ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Gillwald, Katrin

Working Paper

Konzepte sozialer Innovation

WZB Discussion Paper, No. P 00-519

Provided in Cooperation with:
WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Gillwald, Katrin (2000) : Konzepte sozialer Innovation, WZB Discussion Paper, No. P 00-519, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/50299

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

WISSENSCHAFTSZENTRUM BERLIN
FÜR SOZIALFORSCHUNG

P00-519

Konzepte sozialer Innovation

Katrin Gillwald

papers

Querschnittsgruppe
Arbeit und Ökologie

Querschnittsgruppe „Arbeit & Ökologie"

Im WZB sind auf Initiative des Präsidenten „Querschnittsgruppen" zu Themen eingerichtet worden, die in mehreren Abteilungen bearbeitet werden und abteilungsübergreifend besondere Aufmerksamkeit verdienen. Bestehende Forschungsansätze und Forschungsarbeiten werden neu ausgerichtet auf wissenschaftliche Zusammenhänge hin, deren Erforschung von der Verknüpfung unterschiedlicher abteilungsspezifischer Kompetenzen profitieren kann. In Querschnittsgruppen werden auf Zeit problembezogene Forschungskooperationen organisiert.

Die Querschnittsgruppe Arbeit & Ökologie konzentriert ihre Aktivitäten in den Jahren 1998 und 1999 auf ein Forschungsprojekt, das soziale und arbeitspolitische Aspekte in ihrer Wechselwirkung mit zentralen Elementen von unterschiedlich akzentuierten Nachhaltigkeitskonzepten zum Untersuchungsgegenstand hat. Es wird in einem Forschungsverbund mit den Kooperationspartnern Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) und Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie (WI) durchgeführt und von der Hans-Böckler-Stiftung (HBS) gefördert. An dem Projekt „Arbeit + Ökologie" beteiligen sich seitens des WZB Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus sechs Forschungseinheiten. Eckart Hildebrandt (Abteilung „Regulierung von Arbeit") und Helmut Weidner (Abteilung „Normbildung und Umwelt") koordinieren die Querschnittsgruppe und leiten das Forschungsprojekt, an dem auch externe Experten beteiligt sind.

Über die Arbeitsergebnisse wird fortlaufend in WZB-discussion-papers informiert. Eine Übersicht der bisher erschienenen Papiere findet sich am Ende des vorliegenden papers.

Weitere Projektinformationen sind im Internet unter http://www.wz-berlin.de/aoe/ und http://www.a-und-oe.de erhältlich.

Verbundprojekt „Arbeit + Ökologie"

Die Gewerkschaften haben im DGB-Grundsatzprogramm von 1996 die Gestaltung einer nachhaltigen Entwicklung zu einer wichtigen Aufgabe erklärt. Ihre Suche nach einer sozial-ökologischen Reformstrategie steht unter der Prämisse, daß ökonomische, ökologische und soziale Nachhaltigkeitsziele gleichwertig verfolgt werden müssen, wobei erhebliche Defizite bei der Berücksichtigung der sozialen Dimension von Nachhaltigkeitskonzepten konstatiert werden.

Vor diesem Hintergrund haben sich die drei Forschungsinstitute DIW, WI und WZB mit ihren jeweils spezifischen fachlichen Kompetenzbereichen zum Forschungsprojektverbund „Arbeit + Ökologie" zusammengetan. Dessen Hauptziel ist es, soziale und arbeitspolitische Aspekte in ihrer Wechselwirkung mit zentralen Elementen von unterschiedlich akzentuierten Nachhaltigkeitskonzepten zu untersuchen. Damit soll die Diskussion in Deutschland mit neuen Aspekten belebt und den Gewerkschaften eine fundierte Grundlage für ihren Strategiebildungsprozeß geboten werden.

Dabei wird sich das Forschungsprojekt auf drei Leitfragestellungen konzentrieren: (1) das Verhältnis zwischen den sozialen Implikationen von Nachhaltigkeitsstrategien und gewerkschaftlichen Zielen, (2) die Bausteine einer sozial-ökologischen Reformstrategie und (3) die Rolle der deutschen Gewerkschaften in einem gesellschaftlichen Nachhaltigkeitsdiskurs.

Das Projekt ist in die folgenden drei, zeitlich gestaffelten Phasen gegliedert:

Querschnittsanalysen: Sie dienen der Erfassung und Klärung der vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen Nachhaltigkeit und Arbeit, die sich aus ökonomischer, sozialer und ökologischer Sicht ergeben. Hierbei wird es auf der Makroebene etwa um Fragen von Wirtschaftswachstum, Beschäftigungsentwicklung, sozialer Sicherheit und Ressourcenverbrauch gehen; auf der Mikroebene werden neue Arbeitsverhältnisse und Arbeitszeiten, das Verhältnis von formeller und informeller Arbeit sowie sozial-ökologische Innovationspotentiale untersucht. Die Analyseergebnisse sollen Grundlagen für die Beurteilung von Szenarien schaffen und der Formulierung von Strategien dienen.

Szenarioanalysen: Um dem Spektrum verschiedener Positionen in der Nachhaltigkeitsdiskussion gerecht zu werden, sollen zwei unterschiedliche Nachhaltigkeitsszenarien entwickelt und analysiert werden. Das sogenannte ökonomisch-soziale Szenario (DIW) geht von der ökonomischen Kritik an der vorherrschenden Wirtschaftspolitik aus, während das sogenannte ökologisch-soziale Szenario (WI) auf der ökologischen Kritik vorherrschender umweltrelevanter Politikmuster basiert. Als Hintergrundfolie für die Beurteilung dieser beiden Nachhaltigkeitsszenarien dient ein sogenanntes angebotsorientiertes Kontrastszenario (DIW), das auf einer Fortschreibung bisher dominierender wirtschaftspolitischer Konzepte beruht.

Erarbeitung von Strategieelementen: Die Bewertung der Szenarien nach (aus den Querschnittsanalysen gewonnenen) ökonomischen, ökologischen und sozialen Kriterien der Nachhaltigkeit soll Zielkonflikte und -synergien aufdecken und damit der Strategieformulierung dienen. Diese können – gemeinsam mit weiteren Strategien, die aus der Analyse von Konfliktpotentialen und aus den Querschnittsanalysen gewonnen wurden – einen Beitrag für die Entwicklung einer gewerkschaftlichen sozial-ökologischen Reformstrategie liefern.

Arbeitspolitisch-soziale Querschnittsanalysen

Der Versuch, soziale Interessenlagen und gesellschaftliche Entwicklungsdynamiken mit ökologischen Anforderungen in Verbindung zu bringen, stößt unmittelbar auf die tiefe Trennung der gesellschaftlichen Systemlogiken (Ökologie, Ökonomie, Soziales), die in den gültigen Regelungssystemen, den Strategien und Maßnahmen der gesellschaftlichen Akteursgruppen in den jeweiligen Politikfeldern und auch in den Köpfen der Wissenschaftler eingeschrieben ist. Obwohl immer wieder Initiativen zur Verknüpfung von Arbeit und Ökologie gestartet werden, sind diese bisher punktuell und widersprüchlich geblieben. Das Beispiel der Beschäftigungswirkungen von Umweltschutzmaßnahmen ist hier das prägnanteste. Eine systematische Analyse der Vielfalt und der Vielschichtigkeit der Zusammenhänge steht bisher aus.

Zur Überwindung dieser Segmentierung, und um die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen Arbeit und Ökologie zu erfassen, führt das WZB für den arbeitspolitisch-sozialen Teil des Forschungsvorhabens eine breite Überblicksanalyse zu den Berührungspunkten zwischen Arbeit und Ökologie durch, die durch drei Politikfelder geprägt werden: den Entwicklungstrends der Erwerbsarbeit (Wettbewerbsmodelle), der Stellung der Arbeit in Nachhaltigkeitskonzepten bzw. ihre arbeitspolitischen Folgen und den Zukunftserwartungen an Arbeit, wie sie von der Arbeitsbevölkerung und ihren Interessenvertretungen gesehen werden (Wohlstandsmodelle).

Mit dieser Vorgehensweise soll (a) die ganze Breite arbeitspolitischer Gestaltungsfelder durchgeprüft werden, um sicherstellen, daß auch die eher indirekten ökologischen Voraussetzungen und Folgen arbeitspolitischer Strategien erfaßt werden, (b) die verschiedensten Wechselwirkungen analysiert werden, ohne sie aus den arbeitspolitischen Bewertungszusammenhängen zu lösen, sowie (c) durch die breite Überblicksanalyse alle für eine gewerkschaftliche Nachhaltigkeitsstrategie relevanten Felder und Strategien ausfindig gemacht werden, d. h. sowohl Bereiche hoher Synergie wie auch Bereiche absehbarer Konflikte.

Aufgrund der Wahl eines breiten, überblicksanalytischen Ansatzes ergab sich notwendigerweise das Problem der Strukturierung und Bündelung der zahlreichen Themenbereichsanalysen. Hierzu wurden fünf Themenfelder konstruiert, in denen Detailanalysen anzufertigen waren, die um Überblicksanalysen ergänzt werden. Die Themenfelder lauten:

I. Arbeit im und durch Umweltschutz
II. Risiken und Chancen in der Erwerbsarbeit, neue Arbeitsformen und Arbeitsverhältnisse
III. Gesundheitsschutz – Arbeitsschutz – Umweltschutz
IV. Neue Formen der Arbeit und der Versorgung
V. Neue Regulierungsformen

Die arbeitspolitisch-soziale Querschnittsanalyse des WZB stellt mit ihrer Vielzahl von Bereichsanalysen durch die analytische Erschließung des Zusammenhangs von Entwicklungstrends der Erwerbsarbeit mit den Anforderungen einer nachhaltigen Entwicklung unter Einbeziehung der subjektiven Wertvorstellungen zu Arbeit einen eigenständigen Forschungsschritt dar. Mit der Veröffentlichung der einzelnen Studien werden die Resultate der arbeitspolitisch-sozialen Querschnittsanalysen einer breiten Diskussion zugänglich gemacht.

P00-519

Konzepte sozialer Innovation

Katrin Gillwald*

* Abteilung Sozialstruktur und Sozialberichterstattung des
Wissenschaftszentrum Berlin

Kurzdarstellung

Wenn von Innovationen die Rede ist, entstehen zumeist Vorstellungen von technischen Innovationen – von Dingen, Produkten, Produktionsanlagen, Infrastrukturen. Merkmale wie Neuartigkeit werden ihnen zugeschrieben und technisch-ökonomische Vorzüge gegenüber früheren Lösungen. Soziale Innovationen sind ebenso wichtig für die gesellschaftliche Entwicklung, und verwandt, aber nicht gleich mit technischen Innovationen. Soziale Innovationen aber, obwohl sie ständig und überall in gesellschaftlichen Systemen vorkommen, sind ein wenig bearbeitetes Thema und eine kaum bekannte Erscheinung.

Mit diesem Artikel soll ein Beitrag dazu geleistet werden, eine handgreifliche Vorstellung von sozialen Innovationen zu gewinnen. Sie wird großenteils aus Erkenntnissen über Nachbargebiete entwickelt, vor allem anhand von Arbeiten zur technikbezogenen sozialwissenschaftlichen Innovationsforschung. Die Kapitel des Textes sind nach begrifflichen Zugängen („Konzepten“) zu sozialen Innovationen gegliedert, etwa dem Kriterium der Neuartigkeit, dem Prädikat der Errungenschaft, dem Prinzip des Handelns. Mit der einleitenden Kurzdefinition wird ein inhaltlicher Rahmen gesteckt, in Stichworten: Verhaltensregelungen, Routineänderungen, Tragweite.

Einen zentralen Bestandteil der Untersuchungen stellen sechs entsprechend den Stichworten gezielt ausgewählte Fälle sozialer Innovationen dar. Sie sind mehr oder weniger historischer Art und der gesellschaftlichen Zuordnung nach breit gestreut. Sie reichen von der nicht-ehelichen Lebensgemeinschaft als Beispiel aus dem privaten Bereich über Fließbandarbeit als Innovation der Wirtschaft bis zum Bismarckschen System der Sozialversicherung als Modellfall innovativen staatlichen Handelns. Diese Beispiele dienen vor allem dazu, die Merkmale sozialer Innovationen zu veranschaulichen und die Vielfalt ihrer Ausprägungen übersichtlich zu machen.

Drei wesentliche Ergebnisse des Beitrags sind: (1) Soziale Innovationen lassen sich weniger über absolute Neuartigkeit als vielmehr über ihre Folgen und Weiterungen definieren: Nutzen bzw. Kosten (nicht nur finanzieller Art) und zur „Veralltäglichung“ der Innovationen gehörende Anpassungen im Umfeld. (2) Jenseits grundlegender Gemeinsamkeiten gibt es zwischen technischen und sozialen Innovationen einzelne, bislang kaum thematisierte Unterschiede sowohl theoretischer als auch empirischer Art. (3) Die analytischen Kategorien zur Beschreibung und Erklärung sozialer Innovationen bedürfen weiterer Bearbeitung; einige Ansätze hierzu wurden im Rahmen des vorliegenden Artikels entwickelt (Nutzendimensionen, Wirkungsebenen, etc.).

Danksagungen

Für Anregungen und Kritik zu dieser Arbeit meinen Dank an Kolleginnen und Kollegen aus der Querschnittsgruppe „Arbeit & Ökologie“ des Wissenschaftszentrums Berlin, namentlich deren Koordinatoren E. Hildebrandt und H. Weidner sowie aus der Abteilung „Sozialstruktur und Sozialberichterstattung“ des Wissenschaftszen-

trums Berlin, namentlich W. Hinrichs, E. Priller, A. Schultz und den Leiter der Abteilung, W. Zapf. Weitere Kolleginnen und Kollegen, denen ich Anregungen, Kritik und Unterstützung bei der Fertigstellung des Manuskripts verdanke, sind E. Barlösius, R. John, U. Jürgens, D. Kollande, M. Oppen, G. Schmid und F. Theilen-Kosch. Unbeschadet der vielen hilfreichen Ratschläge verantworte nur ich selbst die Aussagen im folgenden Text.

Katrin Gillwald

Abstract

Talks about innovation usually evoke images of technical innovations – of things, products, production plants, infrastructures – associated with newness and advantages over previous solutions. Social innovations are likewise important for societal development, akin but not equal to technical innovations. Yet, social innovations, though omnipresent in societal systems, are a rarely treated issue and almost unknown phenomena.

The present article is meant to contribute to forming a clear picture of social innovations. It is mainly based on findings from related fields, especially social research on technical innovations. The individual sections of the text are arranged according to conceptual approaches to social innovations, such as the criterion of newness, the rating as an achievement, the principle of social action. With the introductory shorthand definition a framework for the subject matter is set; the key words are: behavioral regulations, changes in routines, significance.

Central elements of the study are six cases of social innovation selected after the key words mentioned. They are of a more or less historical nature and exemplify the societal range of social innovations: the environmental movement and the extra-marital partnership (private sphere), assembly-line work organization and fast food-chains (economy), Bismarck's social security system and the Territorial Reform (government). The examples are used, above all, to illustrate the characteristics of social innovations and to make their diversity transparent.

Three main results of this contribution are: (1) For defining social innovations, absolute newness is a less important criterion than their implications and consequences – their benefits and costs (not only of a financial kind) as well as adjustments in their societal environment. (2) Beyond basic common characteristics, there are – in detail – hardly ever treated differences between technical and social innovations concerning theoretical as well as empirical issues. (3) The analytical categories for describing and explaining social innovations require further elaboration; some such approaches are outlined in the present article (benefit dimensions, levels of impact, etc.)

Acknowledgements

For suggestions and critique of this work, I extend my gratitude to colleagues from the cross-sectional working group "Arbeit & Ökologie" ("Work & Ecology") of the Wissenschaftszentrum Berlin, in particular its coordinators E. Hildebrandt and H. Weidner as well as the research unit "Sozialstruktur und Sozialberichterstattung" („Social Structure and Social Reporting") of the Wissenschaftszentrum Berlin, in particular E. Priller, A. Schultz, and W. Zapf, the head of the unit. Further colleagues whom I owe thanks for suggestions, critique, and support in finishing the manuscript, are E. Barlösius, R. John, U. Jürgens, D. Kollande, M. Oppen, G. Schmid and F. Theilen-Kosch. Irrespective of the plenty helpful advice received, the sole responsibility for the statements made in the following text is mine.

Katrin Gillwald

Inhalt

1. Einführung 1

2. Soziale Innovation als theoretische Kategorie 5

2.1 Zum Gegenstandsbereich von sozialen Innovationen 5

2.2 Begriffshierarchien: Innovation – Reform – sozialer Wandel/ gesellschaftliche Modernisierung 6

2.3 Zum methodologischen Status des Innovationsbegriffs 8

3. Soziale Innovation als Synonym für Neuartigkeit 10

3.1 Vorstellungen von absoluter Neuartigkeit 10

3.2 Vorstellungen von relativer Neuartigkeit 11

3.3 Extreme: Vorstellungen von subjektiver Neuartigkeit und von Neuartigkeit als Un-Thema 11

4. Soziale Innovation als gesellschaftliche Errungenschaft 14

4.1 Fünf Arten gesellschaftlicher Rationalität 14

4.2 Richtungswandel und das Konzept der Basisinnovationen 15

4.3 Soziale Innovationen und sonstige Verhaltensänderungen 17

5. Soziale Innovation als Krise 19

5.1 Entstehungsmechanismen sozialer Innovationen 19

5.2 Auswirkungen sozialer Innovationen und ihr gesellschaftlicher Zündstoff 20

6. Soziale Innovation als Form gesellschaftlichen Handelns 24

6.1 Kontext 24

6.2 Akteure und Akteursstrukturen 25

6.3 Rollen und Zusammenspiel von Akteuren 26

6.4 Motive der Akteure 27

7. Soziale Innovation als Phase und Phasenablauf 31

7.1 Invention, Innovation und Diffusion 31

7.3 Anpassungen, Diversifizierungen und Ablösungen 33

8. Soziale Innovation als Ergänzung zur technischen Innovation 36

8.1 Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen technischen und sozialen Innovationen 36

8.2 Ansichten über Wechselwirkungen zwischen technischen und sozialen Innovationen 37

9. Zusammenfassung und Ausblick 41

Literaturhinweise 44

1. Einführung

Soziale Innovationen sind, kurzgefaßt, gesellschaftlich folgenreiche, vom vorher gewohnten Schema abweichende Regelungen von Tätigkeiten und Vorgehensweisen. Sie sind überall in gesellschaftlichen Systemen möglich, im Ergebnis Verhaltensänderungen und verwandt aber nicht gleich mit technischen Innovationen. Innovationsforschung begann vor etwa hundert Jahren, zunächst unter dem Stichwort „Invention" (Erfindung). Als ihre Pioniere gelten Vertreter unterschiedlicher sozialwissenschaftlicher Fachgebiete mit weit auseinander liegenden persönlichen Erkenntnisinteressen. Am ehesten sind ihre Beiträge auf einen Nenner zu bringen als Beschreibung und Begründung gesellschaftlicher Entwicklung.

So rekonstruierten die Anthropologen Kroeber (1876-1960) und Linton (1883-1953) anhand historisch-ethnographischer Untersuchungen die kulturübergreifende Verbreitung technischer und sozialer Praktiken *(borrowing inventions)*. Der Nationalökonom Schumpeter (1883-1950) entwickelte eine Innovationstheorie zur Erklärung wirtschaftlicher Konjunkturzyklen; auf ihn geht höchstwahrscheinlich die Einführung des Begriffs „Innovation" in die Wissenschaft zurück. Der Soziologe Ogburn (1886-1959) beschrieb sozialen Wandel als ständiges Anpassungsdefizit *(cultural lag)* und unterschied dabei als einziger der genannten theoretisch zwischen technischen und sozialen Innovationen.

Seither konzentrierte das wissenschaftliche und politische Interesse sich recht einseitig auf technische Innovationen. Der Grund hierfür dürfte ihre erklärte Eignung als Konjunkturmotoren und Garanten wirtschaftlichen Wachstums gewesen sein. Das Interesse an sozialen Innovationen blieb dagegen bislang sporadisch. In Westdeutschland war es beispielsweise während der 1970er Jahre vorübergehend aufgelebt – vermutlich als Spätfolge der voraufgegangenen Rezession, einer starken außerparlamentarischen Bewegung und der Krise der damaligen Regierung unter Bundeskanzler Erhard. Gegenwärtig steigt die Aufmerksamkeit für soziale Innovationen erneut. Hintergrund sind diesmal vor allem Probleme wie die anhaltende Massenarbeitslosigkeit, die Erosion der Systeme sozialer Sicherung und die Verschärfung ökologischer Risiken. Sie werden ohne Durchsetzung sozialer Innovationen nicht zu bewältigen sein (vgl. Enquete-Kommission 1997, 1998; Zukunftskommission 1998). Soziale Innovationen aber sind ein bislang unterbelichtetes Thema.

Es gibt kaum Arbeiten, die direkt von sozialen Innovationen handeln. Die sinngemäß auf sie übertragbaren Merkmale wiederum sind verwirrend vielfältig und anhand von Beispielfällen noch nicht systematisch durchgegangen worden. Demzufolge bestehen weithin nur vage Ideen davon, was soziale Innovationen sind, wie sie zustande kommen und wie sie funktionieren. Der vorliegende Artikel soll hierin ein Stück Informationsarbeit leisten. Das damit verbundene Ziel ist es, eine anschauliche Vorstellung von sozialen Innovationen zu vermitteln. Dazu gehört auch eine Darstellung von

Merkmalen, mit Hilfe derer soziale Innovationen beschrieben und erklärt werden können.

Der Text beruht zwangsläufig auf disziplinär breit angelegten Literaturstudien. Wegen des Mangels an Spezialliteratur zu sozialen Innovationen sind zur Entwicklung und Begründung von Aussagen dazu auch Erkenntnisse aus Nachbargebieten verwendet worden. Dabei handelt es sich vor allem um die Policy-Analyse, die Motivationspsychologie, technische und soziale Innovationen insgesamt behandelnde Theorien und insbesondere die technikbezogene sozialwissenschaftliche Innovationsforschung. Sie ist ein ausführlich bearbeitetes und im Überblick dargestelltes Wissensgebiet (vgl. Albach 1994, bmb+f, u. a. 1998, 1999; Dierkes 1993, 1997; Europäische Kommission 1995; Müller und Schienstock 1978, Rammert 1992, 1993; Mensch 1975, Technik und Kultur 1989-94). Ergebnisse daraus werden im weiteren verschiedentlich aufgegriffen und nach ihrer Anwendbarkeit auf soziale Innovationen untersucht. Diese Vorgehensweise läßt sich mit der seit Beginn der Innovationsforschung von vielen Autoren mehr oder weniger ausdrücklich unterstellten Verwandtschaft, wenn nicht Gleichartigkeit technischer und sozialer Innovationen begründen.

Im Mittelpunkt dieser Abhandlung stehen also Beiträge und Überlegungen zur Theorie sozialer Innovation. Der Titel des Papers, „Konzepte sozialer Innovation", weist bereits darauf hin, daß es hierbei weniger – oder noch nicht – um die schrittweise Entwicklung einer eigenen Theorie geht. Vielmehr wird über unterschiedliche Zugänge zum Verständnis von sozialen Innovationen berichtet, geht es, ohne Anspruch auf eine in jeder Hinsicht vollständige Beschreibung und Erklärung, um eine Zusammenführung und Verdeutlichung vorhandener Diskussionslinien. Die Gliederung des Textes ist so angelegt, daß zunächst ein theoretisch-methodologischer Rahmen abgesteckt wird (Kap. 2), worauf Erörterungen von Wesensmerkmalen (Kap. 3-5) und Prozeßmerkmalen (Kap. 6 und 7) sozialer Innovationen folgen, und schließlich zusammenfassende Anmerkungen über das Verhältnis von sozialen zu technischen Innovationen (Kap. 8).

Die Beschreibungen werden veranschaulicht und ergänzt durch Analysen eines vertretbaren Minimums von sechs gezielt ausgewählten Beispielfällen, deren Ergebnisse in Übersichten dargestellt sind. Mit ihnen sollen einerseits gemeinsame Merkmale sozialer Innovationen sinnfällig, andererseits die vielfältigen Ausprägungen dieser Merkmale faßbar gemacht werden. Diese Beispiele sind in Übersicht 1 zunächst in Umrissen skizziert. Dort, wie auch in allen folgenden Übersichten, werden die Fälle weniger in einer ihnen selbst gerecht werdenden vollen Breite als vielmehr nur unter denjenigen Gesichtspunkten beschrieben, die für die Innovationsforschung wesentlich erscheinen.

Die Reihenfolge der Beispielfälle in den Übersichten beruht auf theoretisch-systematischen Kriterien, auf die im weiteren Text ausführlicher eingegangen wird: entsprechend der Bandbreite des Vorkommens sozialer Innovationen je zwei Fälle aus dem privaten Bereich („Bürgergesellschaft"), aus der Wirtschaft und aus dem Staatswesen (siehe Kap. 2) sowie entsprechend den Unterschieden im Tiefgang sozialer Innovationen immer je ein Fall von größerem und einer von mittlerem Format (siehe Kap. 3).

Im übrigen erfolgte die Auswahl der Beispielfälle sowohl nach weiteren theoretischen als auch nach darstellungstechnischen Gesichtspunkten. Theoretisch gesehen, sind dies natürlich vor allem die in der einleitenden Kurzdefinition angeführten Merkmale sozialer Innovationen, also in Stichworten: Verhaltensregelungen, Routineänderungen, Tragweite. Technisch ähneln die Beispiele einander erstens darin, daß ihre Anfänge um einiges zeitlich zurückliegen, mithin auch schon zusammenfassend dokumentiert und besser als akute Fälle zu beurteilen sind. Im vorliegenden Zusammenhang weniger erheblich ist dabei das unterschiedliche Alter bzw. das unterschiedliche Reifestadium der einzelnen Beispielfälle (also, daß etwa die nicht-eheliche Lebensgemeinschaft noch in der Verbreitungsphase, die Sozialversicherung in ihrer ursprünglichen Form vermutlich schon über den Zenit hinweg ist, siehe Kap 7). Zweitens handelt es sich um Fälle in (nicht unbedingt ursprünglich *aus*) Deutschland, weil diese dem vermuteten Leserkreis eher als anderweitige Fälle geläufig sein dürften und sich damit zur kritischen Begleitung anbieten.

Umgekehrt hat bei der Auswahl der Beispielfälle schließlich eine Rolle gespielt, daß in der Fachliteratur erwähnte Innovationsmerkmale und deren Ausprägungen damit relativ vollständig abgebildet werden können und auf diese Weise auch die Unterschiede zwischen sozialen Innovationen zu erkennen sind. Dabei werden im weiteren nicht alle Merkmalsausprägungen der Beispiele erschöpfend, sondern nur exemplarisch soweit dargestellt, daß sie die Gedankengänge im Text nachvollziehbar machen.

Gerade an den Einzelheiten scheiden sich üblicherweise die Meinungen; so legen andere Autoren die Meßlatte zur positiven inhaltlichen Bestimmung sozialer Innovationen vergleichsweise höher an (siehe Kap. 4). Darüber kann man diskutieren. Mit konkreten Beispielen zu hantieren ist heikel, aber klärend.

Übers. 1: Beispielfälle sozialer Innovation

Aus dem privaten Bereich („Bürgergesellschaft"):

Umweltbewegung: In der Bundesrepublik seit den späten 1960er Jahren gebildete Gruppen und Organisationen von Bürgerinitiativen für den Umweltschutz mit dem Leitgedanken, ökologischen Anliegen über ein Einwirken auf die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse zum Erfolg zu verhelfen.

Nicht-eheliche Lebensgemeinschaft: Seit den 1960er Jahren in der Bundesrepublik zunehmende Form auf Dauer angelegter Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft zwischen Männern und Frauen im heiratsfähigen Alter ohne formelle Eheschließung; zum Teil mit Kindern, auch aus früheren Partnerschaften.

Aus der Wirtschaft:

Fließbandarbeit: Art der Fertigungsorganisation mit Anordnung der Betriebsmittel und Arbeitsplätze nach Abfolge der Arbeitsgänge bei vorgegebenem Arbeitstempo; verbesserte Entlohnung der Fließbandarbeiter u. a. zur Erschließung neuer Kundenpotentiale; ab ca. 1915 in Deutschland eingesetzt.

Fast-Food-Ketten: In den 1970er Jahren in Deutschland eingeführte Betriebe der sogenannten System-Gastronomie, die eine begrenzte Anzahl industriell vorgefertigter Schnellgerichte zur Selbstbedienung anbieten; meist Lizenznehmer, mit hochgradigem Reglement durch die Zentrale („Franchising").

Aus dem staatlichen Bereich:

Sozialversicherung (Bismarcksche Gesetzgebung zur Sozialversicherung): Regelungen im Deutschen Reich zur Kranken- und Unfallversicherung, Invaliditäts- und Alterssicherung unter staatlicher Regie, zunächst für politisch umworbene Teile der Arbeiterschaft; erlassen zwischen 1880 und 1890.

Gebietsreform: Flächendeckende, in den 1970er Jahren durchgeführte kommunale Neugliederung einiger westdeutscher Bundesländer zur Bildung größerer Verwaltungseinheiten, teilweise unter Festlegung neuer Ortsnamen. (Ähnliche Reformen wurden in Ostdeutschland nach 1990 vorgenommen).

2. Soziale Innovation als theoretische Kategorie

In diesem Kapitel wird der Begriff der sozialen Innovation nach den üblichen Gesichtspunkten konzeptionell eingeordnet. Dies sind die Charakterisierung seines Gegenstandsbereichs, die Beschreibung seiner Stellung in einer begrifflichen Hierarchie und Anmerkungen zu seinem methodologischen Status.

2.1 Zum Gegenstandsbereich von sozialen Innovationen

In einem der wenigen gezielt auf soziale Innovationen eingehenden Texte hat Zapf (1989) verschiedene Fallgruppen sozialer Innovationen genannt. Dazu gehören unter anderem: Betriebliche Maßnahmen, mit denen die Arbeitsbeziehungen verändert werden, und neue Dienstleistungen; auf staatlicher Ebene einschneidende Reformwerke oder komplizierte internationale Verträge; und Lebensstiländerungen oder sonstige von Privatpersonen selbst erzeugte soziale Erfindungen als private Optimierung zwischen verfügbaren (z. B. finanziellen, zeitlichen) Mitteln, Bedürfnisbefriedigung und Selbstdarstellung in den Wechselfällen von Lebenszyklus, Änderung der sozialen Schichtung oder der politischen Verhältnisse.

Demzufolge können soziale Innovationen

- in allen gesellschaftlichen Bereichen und überall auch in unterschiedlichen Größenordnungen vorkommen (vgl. Merritt und Merritt 1985),
- entweder auf interne Angelegenheiten der Bereiche und Beteiligten ausgerichtet sein oder externe Adressaten haben oder beides zugleich, und
- organisatorische, strukturelle/institutionelle bzw. prozedurale Ordnungsmuster aufweisen (vgl. Ellwein 1985).

Die sich allein schon hieraus ergebende Vielfalt möglicher Erscheinungsformen sozialer Innovationen wird in Übersicht 2 anhand der im vorigen Kapitel eingeführten Beispielfälle illustriert.

Die Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ (1997, 1998) unterscheidet (neben technischen Innovationen) soziale, wirtschaftliche und institutionelle Innovationen, mit offenkundigem Bezug auf die drei großen gesellschaftlichen Bereiche. Das Schema von Übersicht 2 ist insofern präziser, als – zumindest nach soziologischen Begriffen – auch in der Bürgergesellschaft und in der Wirtschaft institutionelle bzw. strukturelle Veränderungen vorkommen. Zugleich ist „sozial“ als übergreifende Bezeichnung für nicht-technische Innovationen in allen gesellschaftlichen Bereichen einfacher und nicht unkorrekt, weil es dabei letztlich überall um Verhaltensänderungen geht, also eine im weitesten Sinne soziale Kategorie.

Nach umgangssprachlichen Maßstäben klingt „Verhalten“ im Zusammenhang mit der Wirtschaft und dem Staat zwar merkwürdig, und geläufiger sind dafür Wendungen wie „Unternehmens*handeln*“ oder „Staats*handeln*“. Genaugenommen können

jedoch nur Individuen und nicht Organisationen oder Systeme wie Wirtschaft und Staat handeln, und genaugenommen ist „Verhalten“ der allgemeinere Begriff, der „Handeln“ als gezieltes Verhalten einschließt. Das um soziale Innovationen gruppierte Vokabular wird nur vermeintlich noch komplizierter dadurch, daß namentlich für Veränderungen im Staatswesen auch der Begriff „Reform“ verwendet wird.

2.2 Begriffshierarchien: Innovation – Reform – sozialer Wandel/ gesellschaftliche Modernisierung

In einem Satz kann man es so beschreiben: Reformen sind eine Teilmenge von sozialen Innovationen und diese wiederum eine Teilmenge von Prozessen sozialen Wandels bzw. gesellschaftlicher Modernisierung. Die wesentlichen Unterschiede liegen also in den begrifflichen Geltungsbereichen. Die auf die Praxis bezogenen Zielvorstellungen dagegen sind – mit Ausnahme des hierin neutralen Konzepts des sozialen Wandels – einander alle ähnlich, zumindest nach gegenwärtigem Verständnis.

Übers. 2: Soziale Innovationen nach gesellschaftlichem Bereich, vorherrschender Ausrichtung und hauptsächlichen Ordnungsmustern (Beispielfälle)

Beispiele	Gesellschaftlicher Bereich			Ausrichtung			Ordnungsmuster*)		
	Bürgergesellschaft	Wirtschaft	Staat	intern	extern	beides	organisatorisch	strukturell/ institutionell	prozedural
Umweltbewegung	x				x		x	x	
Nicht-eheliche Lebensgemeinschaft	x			x				x	x
Fließbandarbeit		x				x	x		x
Fast-Food-Ketten		x			x		x	x	
Sozialversicherung			x		x			x	x
Gebietsreform			x			x	x	x	

Erläuterungen:

*) die in der Fachliteratur uneinheitlich definierten Kategorien werden hier so verstanden:

- organisatorische Innovationen betreffen die zweckgerichtete Koordination von Tätigkeiten,
- strukturelle/institutionelle Innovationen betreffen die Anlage und Gliederung sozialer Einrichtungen und sonstiger Handlungszusammenhänge,
- prozedurale Innovationen betreffen die Regelung von Verfahrensabläufen und die Zuschreibung von Verantwortlichkeiten.

Bis ins Mittelalter hinein war beispielsweise mit Reformen eine Wiederherstellung früherer Zustände gemeint; dann setzten sich dafür allmählich andere Leitbilder wie Verbesserung, Erneuerung und Anpassung an veränderte Verhältnisse durch (vgl. Wolgast 1984). Laut Altmann und Hösch (1994) betrachtet man heutzutage Reformen im allgemeinen als

> ... Veränderungen innerhalb des Gesamtrahmens eines bestehenden Systems ..., wobei die Grundpfeiler des Systems unverändert bleiben und nur in Teilbereichen Korrekturen im Sinne einer erwünschten Effizienzverbesserung des (ansonsten weiterbestehenden) politischen und wirtschaftlichen Systems erfolgen (Altmann und Hösch 1994: 9).

Typische Reformanlässe sind erwiesene oder drohende Funktionsunfähigkeiten bestehender Institutionen, Schlüsselfiguren typischerweise Kräfte des politischen Establishments und typische Konfliktquellen Annahmen über eine reformbedingte Umverteilung von Ressourcen (vgl. v. Krockow 1976). In allen bisher erwähnten Punkten gibt es, das läßt sich im Vorgriff auf ausführlichere Beschreibungen der Innovationen in den folgenden Kapiteln feststellen, Gemeinsamkeiten zwischen Reformen und sozialen Innovationen.

Der wesentliche Unterschied besteht darin, daß der moderne Reformbegriff sich fast nur auf staatliches Handeln und Eingriffe in das gesamtgesellschaftliche Regel- und Institutionengefüge bezieht: Verfassungsreformen etwa, Wirtschafts-, Bildungs- oder Verwaltungsreformen. Insofern sind Reformen als Teilmenge sozialer Innovationen zu betrachten, nämlich als diejenige Teilmenge, die vom politisch-administrativen System ausgeht. Demgemäß werden die Begriffe Reform und Innovation in bezug auf den öffentlichen Sektor zu Recht wie austauschbar behandelt (vgl. Merritt und Merritt 1985, Naschold 1997, 1998).

Seit einiger Zeit scheint der Reformbegriff im wissenschaftlichen Sprachgebrauch sogar an Attraktivität einzubüßen. Nicht alle gängigen Einführungen in die Politikwissenschaft und Fachlexika widmen ihm noch eigene Abschnitte. Er verlor, Jänicke (1993) zufolge, während der 1980er Jahre und jedenfalls in der Umweltdebatte bei steigendem Interesse an Basisinnovationen und Paradigmenwechseln an Bedeutung, während gleichzeitig der Modernisierungsbegriff populärer wurde.

Modernisierungstheorien sind anwendungsbezogene Fassungen von Theorien sozialen Wandels (vgl. Zapf, et al. 1997, 1998). Als sozialen Wandel bezeichnet man die Gesamtheit der Veränderungsprozesse einer Gesellschaft, insbesondere ihrer Gliederung, ihrer Einrichtungen, Handlungszusammenhänge und Arbeitsteilung, ihrer Integration und Machtverhältnisse (vgl. Schäfers 1990). Unter Modernisierung werden diejenigen sozialen Veränderungsprozesse verstanden, die zur Erfolgsgeschichte reicher Industrieländer wurden bzw. die eine weitere günstige Wohlfahrtsentwicklung versprechen.

Soziale Innovationen sind Einzelprozesse, nach Ogburn (1937) die „wichtigste allgemeine Ursache“ sozialen Wandels, bzw. unter Modernisierungsgesichtspunkten diejenige Teilmenge, die explizit an gesellschaftlich hochbewerteten Zielen ausgerichtet ist (vgl. Chodak 1973, Zapf 1989). Dementsprechend kann man soziale Innovationen

als geeignete Mittel betrachten, gesellschaftlichen Herausforderungen zu begegnen, nämlich durch

> sachliche, zeitliche und soziale Teilung [gesellschaftlicher] Probleme, damit sie ihr überwältigendes Ausmaß verlieren (Zapf 1997: 39).

Aus dieser Sicht ist Innovationstheorie wegen ihres Sensoriums für Akteure, Interessen, Widerstände (siehe Kap. 6) und ungeplante Nebenfolgen (siehe Kap. 5) die „praktischste Ergänzung" der Modernisierungstheorie (vgl. Zapf 1996).

Die unter Modernisierungsexperten kontrovers diskutierte Frage, ob prekäre ökologische und soziale Nebenfolgen der Moderne in „Strukturbruch" und eine „reflexive Modernisierung" (vgl. Beck, et al. 1991, 1996) münden oder durch „weitergehende Modernisierung" (vgl. Zapf 1991ff.) zu bewältigen sind, ist unter Innovationsgesichtspunkten vor allem eine Frage des als notwendig erachteten Tiefgangs anstehender Veränderungen (siehe Kap. 4). Der gemeinsame Nenner beider Positionen besteht darin, daß soziale Innovationen in jedem Fall erforderlich sind; Huber (1993) stellt dazu fest:

> Je mehr und je verschiedenartigere Mittel die moderne Gesellschaft bereitstellt, um so größer wird ihre Kapazität zur Readaption im allgemeinen und zur ökologischen Readaption im besonderen. Je weniger dagegen Wissen, Technik, professionelles Know-how, Kapital, hochstehende Rechts- und Verwaltungsbedingungen, pluralistische Konfliktlösungs- und Strategiefähigkeit und andere Ressourcen gegeben sind, um so geringer fällt die Kapazität zur Readaption aus (Huber 1993: 289).

2.3 Zum methodologischen Status des Innovationsbegriffs

In methodologischer Hinsicht verbindet soziale Innovation mit Reform, sozialem Wandel und gesellschaftlicher Modernisierung, daß sie alle keine unmittelbaren empirischen Entsprechungen haben. Sie sind theoretische Konstrukte, die durch subjektiv oder einvernehmlich festgelegte meßbare Sachverhalte operationalisiert und auf dieser Grundlage untersucht werden. Das ist auch für soziale Innovationen zum Teil schon geschehen und kann noch ergänzt werden.

Bei sozialen Innovationen besteht jedoch noch ein zusätzliches, bisher ungelöstes (und im weiteren Text nicht mehr im einzelnen erörtertes) methodologisches Problem. Außer Dimensionen und Indikatoren müßten teilweise auch Schwellenwerte festgelegt sein, um eine theoretische Grundgesamtheit von Verhaltensänderungen und den ihnen vorangehenden Regelungen zu bestimmen, die als soziale Innovationen gelten sollen.

Konkret: Wenn dabei, wie sich im weiteren Text zeigen wird, Verbesserungen gegenüber früheren Lösungen, Verbreitung, Beständigkeit oder Wirksamkeit einschlägige Merkmale sind – um wieviel besser muß die Alternative, wie verbreitet innerhalb eines Landes, wie dauerhaft, wie folgenreich muß eine Regelung, eine Verhaltensänderung sein, um als soziale Innovation im Betracht zu kommen? Die Innovationsforschung bietet hierzu bisher augenscheinlich nichts. Es gibt auch nur wenige übertragbare anderweitige Konventionen zur Festlegung derartiger Richtgrößen. Die naheliegende

gendsten Beispiele dafür sind Marksteine der Verbreitung von Innovationen, wobei etwa eine erreichte Mehrheit ab 50 Prozent unter den potentiellen Anwendern als starkes Indiz für innovationsverdächtige Entwicklungen betrachtet werden könnte (siehe Kap. 7).

So bleibt, wenn man sich denn über relevante Dimensionen und Indikatoren einigen kann, wegen fehlender Schwellenwerte immer noch Entscheidungsspielraum in der Frage, was als soziale Innovation anzusehen ist und was nicht. Dieses Abgrenzungsproblem scheint sich so bei technischen Innovationen nicht zu stellen, jedenfalls wird es in der technikbezogenen Innovationsforschung kaum thematisiert. Vielleicht ist der Grund dafür, daß an technischen Innovationen ein ganz anderer Gesichtspunkt stets eine überragende Faszination ausgeübt hat: ihre Neuartigkeit.

3. Soziale Innovation als Synonym für Neuartigkeit

Nach einer berühmt gewordenen Kurzformel von Schumpeter (1947) kann man Innovationen bezeichnen als

> the doing of new things or the doing of things that are already being done in a new way (Schumpeter 1947: 151).

Ebenso wie dieses Zitat enthalten die meisten Innovationsbegriffe Formulierungen wie „neu" oder „neuartig". In der Alltagswelt werden daran Vorstellungen geknüpft wie innovativ gleich neu, sogar brandneu, und Innovation gleich Neuheit, noch nicht Dagewesenes. Auch von vielen Fachleuten wird Innovationen eine derartige absolute Neuartigkeit mehr oder weniger ausdrücklich zugeschrieben, zumindest technischen Innovationen. Es gibt jedoch in bezug auf Innovationen auch Begriffe von relativer und subjektiver Neuartigkeit, die durchaus bedenkenswert sind.

3.1 Vorstellungen von absoluter Neuartigkeit

Laut Patentrecht gehört absolute Neuartigkeit zu den Eigenschaften, die vor einer Verleihung von Urheberrechten auf technische Erfindungen nachgewiesen sein müssen. Dabei wird technischer Fortschritt in aufsteigender Linie unterstellt und danach käme „eine unbewußte oder bewußte Nachahmung bereits bekannter Lösungen" als technische Neuheit nicht in Betracht. Diese Logik wird von Herstellern und Händlern sinngemäß übernommen, wenn sie frisch auf den Markt gebrachte Erzeugnisse als „Innovationen" bewerben (vgl. Ropohl 1990: 128; zum Verhältnis zwischen Erfindungen und Innovationen siehe Kap. 7).

In der Fachwelt bestehen allerdings unterschiedliche Auffassungen darüber, ob zu Recht von einem linearen technischen Fortschritt ausgegangen wird und wie großzügig die Wirtschaft mit dem Prädikat der Neuartigkeit umgeht. Bechmann und Grunwald (1998) beispielsweise halten die vielfach unterstellte Gleichsetzbarkeit von technischer Innovation mit absoluter Neuartigkeit für „keineswegs a priori klar". Unter Berufung auf Groys (1997) und Luhmann (1990) raten sie zu begrifflicher Trennung:

> [N]eu in der temporalen Unterscheidung ... ist die Differenz zu gegenwärtig Vorhandenem. Neu heißt demzufolge „anders als bisher" (Bechmann und Grunwald 1998: 5).

So gesehen, können auch Wiederentdeckungen und Nacherfindungen Innovationen werden.

3.2 Vorstellungen von relativer Neuartigkeit

In ihrem eben zitierten Artikel relativieren Bechmann und Grunwald das „Verhältnis von Neuem und Innovationen“ mit der Feststellung:

> Es gibt kein vollständig Neues, losgelöst von jeder Beziehung zum Alten, Überlieferten (Bechmann und Grunwald 1998: 4f.).

Jedenfalls im sozialen Bereich hat diese Vorstellung etwas für sich. Angesichts der Vielzahl weltweiter und historischer Kulturen ist es kaum auszuschließen, daß neu wirkende Praktiken ihre inhaltlichen Vorläufer haben. Auf dieser Überlegung beruht der Innovationsbegriff von Barnett (1953):

> When innovation takes place, there is an intimate linkage or fusion of two or more elements that have not been previously joined in just this fashion, so that the result is a qualitatively distinct whole (Barnett 1953: 181).

In diesem Sinn befinden auch Bechmann und Grunwald, daß „sicher ... keine Innovation ganz ohne Neues“ auskommt. Weiter:

> Eine gewisse Neuheit, bestimmte neue Aspekte – wie auch immer diese bestimmt sein mögen – sind notwendige Bedingung für eine Innovation (Bechmann und Grunwald 1998: 4).

Diese bescheidenere Lesart von „anders als bisher“ und „in gewisser Weise neu kombiniert“ anstatt „absolut neu“ bietet sich, zumindest für soziale Innovationen, an. Die für diesen Text ausgewählten Beispielfälle lassen eine solche relativierte Vorstellung von Neuartigkeit einleuchtend erscheinen. Man kann sowohl Vorläufer dafür als auch spezifische Andersartigkeiten daran beschreiben (siehe Übersicht 3).

3.3 Extreme: Vorstellungen von subjektiver Neuartigkeit und von Neuartigkeit als Un-Thema

Rogers (1983) geht noch einen Schritt weiter in der Relativierung von Neuartigkeit. Sein Begriff von Innovation ist ausschließlich auf individuelle Wahrnehmung abgestellt:

> It matters little, so far as human behavior is concerned, whether or not an idea is „objectively“ new as measured by the lapse of time since its first use or discovery. ... If the idea seems new to the individual, it is an innovation (Rogers 1983:11).

Ähnlich schreibt McGrath (1985)

> „New“ ... means new to a particular operating system. It does not necessarily mean new to the world, or even new to the sociocultural setting within which that system is embedded (McGrath 1985: 74).

Bei derart subjektivierten Betrachtungsweisen gerät man in den Bereich der Beliebigkeit. Danach kann praktisch alles, kann jedwede Regelung, jedwede Verhaltensänderung soziale Innovation sein, womit der Begriff an Trennschärfe und seinen Gegenstandsbereich verliert.

Umgekehrt ist es zumindest aus wissenschaftlicher Sicht genauso unbefriedigend, wie Norman (1993) das Kriterium der Neuartigkeit völlig unter den Tisch fallen zu lassen und sich anstatt dessen gleich auf die Frage zu konzentrieren, was eine Innovation an Nutzen bringt:

> Innovation is not synonymous with the selection of a new alternative. To determine what constitutes an innovation requires ... judging whether [it] improves performance (Norman 1993: 16).

Übers. 3: Vorläufer und spezifische Andersartigkeit sozialer Innovationen (Beispielfälle)

Beispiele	Vorläufer (Merkmale)	spezifisch anders
Umweltbewegung	Naturschutzbewegung (politisch abstinent, Engagement im lokalen Rahmen und für einzelne Probleme)	Politisch aktiv, internationale Vernetzung – Motto: think globally, act locally; systemische Betrachtungsweise
Nicht-eheliche Lebensgemeinschaft	(a) formell geschlossene Ehe (unterliegt grundrechtlichem Schutz); (b) nicht-eheliche Lebensgemeinschaften zwischen Männern und Frauen höheren Alters (Verzicht auf Eheschließung zwecks Aufrechterhaltung von Versorgungsansprüchen)	(a) kein grundrechtlicher Schutz; oft verbunden mit bewußter Entfernung von konventionellen partnerschaftlichen Rollenteilungen; (b) finanzielle Interessen typischerweise von untergeordneter Bedeutung
Fließbandarbeit	(a) Standardisierung von Produktkomponenten und Produktionsanlagen; (b) Fließbandarbeit in Schlachthöfen	Zusammenführung von (a) und (b) bei der industriellen Fertigung (zuerst in der Automobilindustrie)
Fast-Food-Ketten	(a) Mahlzeiten im häuslich-familiären Rahmen (Essen als soziale Situation, reglementierte Tischsitten, z. T. Bedienung durch privates Personal); (b) Restaurants (soziale Situation/ Tischsitten dito, Kellnerbedienung) (c) Imbißstände, Garküchen, Traiteure und Rotisseure d. h. Lebensmittelgeschäfte mit Buffet (individuell betrieben, individuelles Angebot, meist mit Stehplätzen, z. T. im Freien)	(a) und (b) Essen als soziale Situation weitgehend außer Kraft, rudimentäres Reglement von Tischsitten, Selbstbedienung; (c) Produkte, Rezepturen und Service betriebsübergreifend standardisiert, einheitliche Preise, einheitliches Weisungs- und Kontrollsystem, überdachte Lokale mit Sitzplätzen
Sozialversicherung	einzelne Regelungen seit 1839 nach englischen Vorbildern (sachliche, teils auch lokale Einzellösungen)	öffentlich-rechtlich betriebene Zwangsversicherung mit finanzieller Beteiligung der Arbeitgeber; Paketlösung, Beginn einer systematischen staatlichen Sozialpolitik

Beispiele	Vorläufer (Merkmale)	spezifisch anders
Gebietsreform	(a) umfassend in einigen deutschen Staaten Anfang des 19. Jhdts. (Professionalisierung bei Abbau ehrenamtlicher Verwaltungstätigkeit, Schwerpunkt in Städten; mit Funktionalreformen, u. a. Trennung von Verwaltung und Gerichtsbarkeit); (b) später einzelne Eingemeindungen und Auskreisungen, Großprojekte Ruhrgebiet, Berlin	(a) Schwerpunkt Neugliederung der ländlichen Gebiete, Auflösung von Kleinstgemeinden, Abschaffung ehrenamtlicher Verwaltungstätigkeit; zugehörige Funktionalreformen (Neuverteilung von Zuständigkeiten) wurden selten umgesetzt; (b) umfassende kommunale Neugliederung in den betreffenden Bundesländern

4. Soziale Innovation als gesellschaftliche Errungenschaft

Die Vorstellung von sozialen Innovationen als gesellschaftlichen Errungenschaften ist modernisierungstheoretisch inspiriert. Im Mittelpunkt steht dabei die Rolle, die den Innovationen bei der Einlösung gesellschaftlich hochbewerteter Ziele zugeschrieben wird. In diesem Sinn definiert Zapf (1989):

> Soziale Innovationen sind neue Wege, Ziele zu erreichen, insbesondere neue Organisationsformen, neue Regulierungen, neue Lebensstile, die die Richtung des sozialen Wandels verändern, Probleme besser lösen als frühere Praktiken, und die deshalb wert sind, nachgeahmt und institutionalisiert zu werden (Zapf 1989: 177).

Was hiermit beschrieben wird, sind soziale Innovationen als theoretische Optimalfälle und gesellschaftliche Errungenschaften im besten Sinn. Dabei ist auf eine nähere Bestimmung der mit Innovationen verfolgten Ziele bewußt verzichtet worden. Es kann sich sowohl um bessere Lösungen für bestehende als auch um passende Lösungen für veränderte Ziele handeln (vgl. Aregger 1976; Barnett 1953; Neuloh 1977). In erster Linie zählen auf mittelfristige und längere Sicht unter dem Strich erkennbare gesellschaftliche Nutzen: die (gegenüber der vorherigen) bessere Lösung als konstitutives Merkmal von sozialen Innovationen.

4.1 Fünf Arten gesellschaftlicher Rationalität

Nach Webers Dichotomie von wertrationalem und zweckrationalem Handeln kann man Nutzen unter dem Gesichtspunkt gesellschaftlich hochbewerteter Ziele als gesellschaftliche „Rationalitäten“ verschiedener inhaltlicher Ausrichtung verstehen (vgl. Weber 1921). In diesem Sinn hat Diesing (1962) unter anderem ökonomische, soziale und politische Rationalitäten beschrieben und dabei die Eigenlogik ihrer Bedingungen und Erfolgsmaßstäbe besonders hervorgehoben. Solche Vorstellungen von mehrdimensionalem gesellschaftlichem Nutzen kommen beispielsweise in den Systemen sozialer Indikatoren zur Messung gesellschaftlicher Wohlfahrt zum Tragen.

Ähnlich lassen sich soziale Innovationen als gesellschaftliche Errungenschaften darstellen. Zur Kategorisierung wurde von einem fünfgliedrigen Schema ausgegangen, das auch für weitere Veranschaulichungen von Merkmalen sozialer Innovationen taugt (siehe Kap. 5 und 6). Das Schema enthält wegen der inzwischen hohen Bedeutung postmaterieller Werte (vgl. Inglehart 1977, 1989; Datenreport 1997) neben ökonomischen, sozialen und politischen auch ökologische und kulturelle Dimensionen. Die folgende Zuordnung der Beispielfälle nach gesellschaftlichem Nutzen entspricht nachträglichen Experteneinschätzungen (vgl. Übersicht 4).

Übers. 4: Soziale Innovationen nach vorherrschenden Nutzendimensionen und Rationalitäten (Beispielfälle)

Beispiele	Nutzendimensionen	Rationalitäten
Umweltbewegung	Ökologisch	Schutz von Umweltgütern
Nicht-eheliche Lebensgemeinschaft[1)]	Kulturell	Befriedigung höherer Bedürfnisse[2)]
Fließbandarbeit	Ökonomisch	Effizienz
Fast-Food-Ketten	Ökonomisch	Effizienz
Sozialversicherung	Sozial	Integration
Gebietsreform	Politisch	Handlungsfähigkeit

Erläuterungen:

1) Einstufung bezieht sich auf Bedürfnisse wie Autonomie und Selbstverwirklichung
2) Vgl. Maslow 1981 [1954]

Das Rationale, deutsch: das Vernünftige, an Innovationen ist in obigem Zitat von Zapf als ihre Eignung beschrieben worden, Probleme besser als bisher zu lösen. Hierfür gibt es noch andere Lesarten. Das sind – bei dramaturgischer Erweiterung der Vorstellung vom Problemlösen – Konfliktbeilegung und Krisenüberwindung (vgl. Huber 1993, Neuloh 1977). Bei Trennung von dem damit verbundenen Bild des notorisch Defizitären, Kritischen, Bedrohlichen kann man auch von Herausforderungen sprechen, denen zu stellen es sich lohnt, oder von einer erwarteten Erhöhung der sozialen Produktivität. Hierbei handelt es sich um Wendungen, die ähnlich auch aus der Motivationspsychologie bekannt sind; in ihrem System gibt es neben mangelbedingten Handlungsmotiven auch mit humanistischen Überfluß- und Wachstumsideen erklärte Handlungsmotive (vgl. Deci 1975, Krech und Crutchfield 1968).

4.2 Richtungswandel und das Konzept der Basisinnovationen

Zuwachs an Nutzen durch Innovation und Veränderungen der Richtung gesellschaftlicher Entwicklung bilden entsprechend dem wohlfahrtstheoretisch angelegten Innovationsbegriff eine Einheit. Kallen (1964) beschreibt dieses Zusammenspiel in allgemeinerer Form als Richtungswandel durch Einschluß:

> If [innovations] succeed in establishing themselves, they become embodied in the organic flow of the mores. They cause that flow to deviate ... definable by what they represent (Kallen 1964: 449).

Es ist eine naheliegende Vorstellung, daß dabei der Wirkungsgrad – in Begriffen des sozialen Wandels: der Tiefgang – sozialer Innovationen unterschiedlich ist, und damit auch die Stärke des von ihnen angestoßenen gesellschaftlichen Richtungswandels. Die technikbezogene Innovationsforschung verfügt seit langem über ein theoretisches Modell hierzu. Dies ist das Konzept der Basisinnovationen, die von weniger tiefgrei-

fenden Innovationen unterschieden werden. Es ist bereits in Arbeiten von Schumpeter und Linton in Ansätzen zu finden, wurde sinngemäß von Kuhn (1962) auf sogenannte „Paradigmenwechsel“ (Prinzipienwechsel) in der Forschung angewandt und im Rahmen der technikbezogenen Innovationstheorie von Mensch (1971, 1972, 1975) ausformuliert. Vergleichbares ist für soziale Innovationen noch nicht entwickelt worden, könnte aber das Verständnis für Größenordnungen ihrer Folgen und für eventuelle Ausgleichsstrategien schärfen (siehe Kap. 7).

Mensch bezeichnet als Basisinnovation

> eine ... richtungsändernde Abweichung von der bisher üblichen Praxis (1975: 54) ... die der Wirtschaft langfristig ihre Gestalt verleih[t] (1971: 297).

Technische Basisinnovationen – beispielsweise der mechanische Webstuhl, die Dampfmaschine, das Automobil – gelten als die wesentlichen Triebfedern der durchschnittlich 40 bis 60 Jahre dauernden sogenannten langwelligen Konjunkturzyklen (zusammenfassend vgl. Huber 1985). Das richtungsweisende Potential einer Basisinnovation, so Mensch (1971),

> äußert sich in der Intensität, mit der [sie] Lenkungs- und Selektionsfunktionen übernimmt, d. h. Leitbilder schafft (Mensch 1971: 302),

und zwar, in der Terminologie von Nelson und Winter (1977), jenseits vom aktuellen Entwicklungspfad. Technische Innovationen, die derartige Merkmale nicht aufweisen, hat Mensch „Verbesserungs“innovationen genannt. Das sind Weiterentwicklungen „auf den bestehenden Gebieten“ (Mensch 1975: 55) bzw. „marginaler technischer Fortschritt in Nachfolge von Basisinnovationen“ (Albach 1994: 54).

Nach diesem Muster kann man durchaus auch soziale Basisinnovationen von weniger tiefgreifenden sozialen Innovationen unterscheiden. Was in soziologischen und politikwissenschaftlichen Innovationsstudien als „signifikante Änderungen“ (Aregger 1977, Ellwein 1985) oder, vom Aufwand her betrachtet, als „große Anstrengungen außerhalb der Routine“ (Zapf 1989) bezeichnet wird, läßt sich als soziale Basisinnovationen verstehen. Sie haben, wie technische Basisinnovationen, Lenkungs- und Selektionswirkungen, schaffen Leitbilder, verleihen der Gesellschaft langfristig ihre Gestalt.

Als soziale Basisinnovationen unter den Beispielfällen kann man mit guten Gründen vor allem die Sozialversicherung, die Fließbandarbeit und die Umweltbewegung bezeichnen. Das Bismarcksche System der Sozialversicherung setzte – ungeachtet seiner Hintergrundtaktiken (siehe Kap. 5 und 6) – neue Maßstäbe für den Umgang mit den Existenzbedingungen und der Menschenwürde der breiten Masse der Bevölkerung und gilt als „Weiche für den Weg in den modernen Sozialstaat“ (vgl. Ritter 1983). Die Fließbandarbeit hat bekanntlich die Fertigungstechnik auf Jahrzehnte hin bestimmt und gilt als einer der Meilensteine des Massenwohlstands. Die Umweltbewegung machte in Deutschland (wie auch anderen Ländern) ökologische Themen zu einem festen Bestandteil der politischen Agenda, führte in allen gesellschaftlichen Bereichen zu ökologischen Anpassungen und ließ auch die Technikentwicklung „ergrünen“ (siehe Kap. 8). Von nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften, Fast-Food-Ketten und der

Gebietsreform sind ähnlich umwälzende Wirkungen bislang nicht ausgegangen, ohne daß sie aber gänzlich folgenlos geblieben wären (siehe Kap. 5 und 7).

Ob man derartige weniger tiefgreifende soziale Innovationen getreu nach dem technischen Vorbild als soziale *Verbesserungs*innovationen bezeichnen soll, sei dahingestellt. Eine Unterscheidung zwischen sozialen Basisinnovationen und (einfachen) sozialen Innovationen ohne weiteren Zusatz mag ausreichen, zumindest aus wohlfahrtstheoretischer Sicht. Nach ihrem Denkmodell ist ja die bessere im Vergleich zur vorherigen Lösung wesentlicher Bestandteil des Innovationsbegriffs überhaupt und demzufolge das Wort Verbesserungsinnovation eine Tautologie.

4.3 Soziale Innovationen und sonstige Verhaltensänderungen

Kriterien wie Wirkung bzw. Zuwachs an gesellschaftlichem Nutzen bieten eine ungefähre Handhabe, soziale Innovationen von nicht-innovativen, sonstigen Verhaltensänderungen abzugrenzen. Dabei lassen sich zwei ganz unterschiedliche Randbereiche bestimmen; wovon der eine ziemlich unstrittig sein dürfte, der andere aber nicht.

Zum einen kommen Verhaltensänderungen ohne weitergehende Auswirkungen als Innovationen nicht in Betracht. Das sind vielmehr *single, highly specific, and localized measures* (Weiler 1985), *changes of a minor sort* (Ellwein 1985), gesellschaftlich folgenlose tagtägliche individuelle Korrekturen von Handlungsabläufen – also ich fahre ab heute mit der S-Bahn statt mit der U-Bahn zur Arbeit, ich informiere nachrichtlich außer Abteilung X auch noch Abteilung Y über meine Geschäftskorrespondenz etc. Auch hierin gibt es eine Parallele in der technikbezogenen Innovationsforschung jenseits von Basis- und Verbesserungsinnovationen. Erzeugnisse, die nicht einmal als marginaler technischer Fortschritt durchgehen, werden Schein-Innovationen genannt (vgl. Albach 1994).

Zum anderen versehen manche Autoren Entwicklungen mit dem Prädikat „Innovation“, die zwei von ihnen – Rogers und Kim (1985) – als *harmful and uneconomical innovations* bezeichnen. Das ist eine zweischneidige Sache.

Über ein Beispiel dafür hat Rogers an anderer Stelle (1983) berichtet. Das war eine technische Neuheit, ein motorisiertes Schneemobil. Mit dessen Einführung trieb sich eine Kolonie lappländischer Rentierzüchter – der hohen Anschaffungs- und Unterhaltungskosten wie auch der Lärm- und Abgasempfindlichkeit ihrer Herden wegen – buchstäblich in den finanziellen und sozialen Ruin (und womöglich ist es anderen derartigen Kolonien ähnlich ergangen). Dennoch: Dies ist nach Rogers' eigenen Worten die Geschichte einer Innovation.

Ähnlich zweischneidige Beispiele gibt es auch für soziale Innovationen. Auf einer von Ogburn – wohlgemerkt einem der Nestoren der Innovationsforschung – zusammengestellten Liste seinerzeit so genannter „sozialer Erfindungen“ (siehe Kap. 1) steht unter anderem der Ku-Klux-Klan (vgl. Zapf 1989). Das ist ein lexikalisch ausgewiesener

> terroristischer Geheimbund in den Südstaaten der USA, gegründet 1865 als Zusammenschluß weißer Farmer, der seine Aktionen (u. a. Fememorde) insbesondere gegen emanzipierte Schwarze und radikale Republikaner richtete; ... 1869/71 aufgelöst; 1915 wiederbegründet und 1924/25 mit 4-5 Millionen Mitgliedern auf dem Höhepunkt seiner Macht; agitierte in den 1960er Jahren gegen die Rassenintegration (vgl. Meyers Taschenlexikon 1985; in Nachschlagewerken übliche Abkürzungen wurden ausgeschrieben).

Der Ku-Klux-Klan besteht noch immer. Weitere derartig zweischneidige Beispiele wären etwa Geldwäsche, Gehirnwäsche oder „verfeinerte" Methoden der Kriegführung.

Die Frage ist, ob derartig prekäre Beispiele als soziale Innovationen bezeichnet werden sollen, weil sie immerhin Kriterien wie raum-zeitliche Andersartigkeit, Wirksamkeit und im weiteren Text noch vorzustellende Kriterien wie Verbreitung und Überlebensfähigkeit (siehe Kap. 7) erfüllen. Im Rahmen von Theorien des sozialen Wandels, mit denen gesellschaftliche Entwicklungsprozesse beschrieben, aber nicht bewertet werden, ist das wohl angängig (siehe Kap. 2), aus modernisierungstheoretischer Sicht dagegen ausgeschlossen.

Selbst im Sinne gesellschaftlicher Modernisierung akzeptable soziale Erfindungen aber sind in der Praxis noch zwiespältig genug – weil Innovationen Umstellungen verlangen.

5. Soziale Innovation als Krise

Der Eindruck von sozialen Innovationen als Krisen ergibt sich bei näherer Betrachtung ihrer Anfangsstadien. Übergänge von gewohntem zu (erheblich) geändertem Verhalten sind immer „kritisch", durch das Aussetzen von Routinen. Gesellschaftlich brisanter ist jedoch, daß mit sozialen Innovationen nicht nur Probleme gelöst, Konflikte beigelegt und Krisen überwunden, sondern auch Probleme geschaffen und Konflikte heraufbeschworen werden können. So gesehen, sind soziale Innovationen zumindest schwer verdiente gesellschaftliche Errungenschaften. Diese Vorstellung wird anschaulich durch einen Einblick in die Entstehungsmechanismen von Innovationen; sie wird plausibel, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Innovationen nicht nur gesellschaftsweite, sondern auch ungleich verteilte Auswirkungen haben.

5.1 Entstehungsmechanismen sozialer Innovationen

Beim Einfügen (wesentlich) veränderter Praktiken in den – wie Kallen es formuliert hat – *organic flow of mores* werden Umschichtungen in Gang gesetzt, die den gesellschaftlichen Normalbetrieb stören. Worum es dabei geht, ist unter verschiedenen, einander ergänzenden Gesichtspunkten dargestellt worden.

Deutsch (1985) beschreibt Entstehungsmechanismen von Innovationen unter verhaltenstheoretischen Gesichtspunkten:

> Innovation involves new behavior, new habits, new interlocking expectations which we call roles in social theory, and it even involves new interlocking patterns of roles, which we call institutions or practices (Deutsch 1985: 19f.).

Das heißt, herkömmliche Verhaltensgewohnheiten und Handlungsabläufe werden durch veränderte Gewohnheiten und Abläufe ersetzt. Rosenbrock (1995) beispielsweise hat anhand des Gesundheitswesens gezeigt, wie mit Einführung einer (ganzheitlichen, vorsorgenden) *Public-Health*-Strategie andere Träger, andere Steuerungsinstrumente, andere Steuerungsbereiche und andere professionelle Zuständigkeiten ins Spiel kommen. Die neuen Umgangsformen müssen – selbstverständlich – gelernt, angeeignet werden:

> Innovation on a macrosocial scale is composed of frequent acts of microsocial learning (Deutsch 1985: 25).

Schumpeter (1928) schildert Entstehungsmechanismen von Innovationen aus allokationstheoretischer Sicht:

> Immer handelt es sich dabei um die Durchsetzung einer anderen als der bisherigen Verwendung nationaler Produktivkräfte, darum, daß dieselben ihren bisherigen Verwendungen entzogen und neuen Kombinationen dienstbar gemacht werden (Schumpeter 1928: 152).

Dies ist nach Schumpeter gleichbedeutend mit der „Aufstellung einer neuen Produktionsfunktion".

Bei v. Krockow (1976) findet sich – soweit Reformen und Innovationen als dasselbe betrachtet werden (siehe Kap. 2) – eine politiktheoretische Darstellung der Entstehungsmechanismen von Innovationen:

> Von Reform zu sprechen ist vor allem dann sinnvoll, wenn der Strukturwandel ... direkt oder indirekt eine Umverteilung von Macht einschließt ... (v. Krockow 1976: 18) ... [E]s geht um handfeste Interessen: Entscheidungsbefugnisse werden geschaffen oder abgeschafft, und mit den Befugnissen hängen meist Fragen des Einkommens und des Ansehens zusammen (v. Krockow 1976: 12).

Bei freihändiger Zusammenfassung dieser drei Ansätze kann man die mit der Entstehung von Innovationen angestoßenen Mechanismen allgemein als Umschichtung von Ressourcen bezeichnen, oder auch, nach Bourdieu (u. a. 1983), als Umschichtung von „Kapitalien". In diesem Sinn hat Schumpeter (1942) Innovationen als Akte „schöpferischer Zerstörung" beschrieben. Vor einem derartigen Hintergrund ergibt sich die Frage nach den Auswirkungen und ihren Konsequenzen nahezu von selbst.

5.2 Auswirkungen sozialer Innovationen und ihr gesellschaftlicher Zündstoff

Zur Erinnerung, von Auswirkungen war bereits die Rede: Bei der Vorstellung von sozialer Innovation als gesellschaftlicher Errungenschaft nach der Definition von Zapf (1989; siehe Kap. 4) werden als konstitutive Merkmale sozialer Innovationen die von ihnen gestifteten gesellschaftlichen Nutzen hervorgehoben. Bei der Vorstellung von sozialer Innovation als Krise dagegen sind Auswirkungen schlechthin konstitutive Merkmale der Innovationen, und in der Praxis eine zweischneidige Angelegenheit. Salen (1984) beschreibt dies so:

> An innovation does not become an innovation until there is a social impact and this may involve both positive and negative effects (Salen 1984: vi).

Das heißt, im Zuge innovationsbedingter Umschichtungen von Ressourcen ist mit positiven, aber auch mit negativen Auswirkungen zu rechnen, bzw. – andere Worte, gleicher Sinn – mit Nutzen, aber auch mit Kosten, mit Vorteilen, aber auch mit Nachteilen, mit Gewinnen, aber auch mit Verlusten.

Hinter dieser einfachen Feststellung verbirgt sich ein höchst kompliziertes Gemisch möglicher Auswirkungen sozialer Innovationen, für deren gleichermaßen wirklichkeitsnahe und übersichtliche zusammenfassende Darstellung ein passendes Raster noch nicht erfunden ist. Zu bedenken wären dabei wohl zumindest drei Gruppen von Gesichtspunkten.

Erstens sind die inhaltlich unterschiedlichen Arten von Auswirkungen relevant, die man entsprechend einem (wie in Kap. 4 vorgestellten) mehrdimensionalen Nutzenschema gruppieren kann: positive und negative ökonomische, soziale, ökologische, kulturelle und politische Auswirkungen. In Anlehnung an Operationalisierungen von Bourdieu (1983), Deutsch (1985), Diesing (1962), Gershuny (1983), v. Krockow (1976)

und Schumpeter (1928) läßt sich ein genaueres Bild von den jeweils berührten Ressourcen entwickeln, nämlich

- ökonomisch vor allem Einkommen, Besitz, Arbeitskraft;
- sozial vor allem Gewohnheiten, interpersonale Beziehungen, Gesundheit;
- ökologisch die Umweltgüter;
- kulturell vor allem Zeit, Wissen, Fähigkeiten;
- politisch vor allem Macht und Einfluß.

Zweitens gehören zu den bei Innovationswirkungen zu berücksichtigenden Gesichtspunkten die vor planerischen Eingriffen, bei vorausschauenden Folgenabschätzungen und rückblickenden Bilanzierungen gängigen Analysen der Wirkungsbreite. Sie betreffen sachliche und zeitliche Reichweiten der Auswirkungen, unterschieden nach direkten und indirekten, mit anderen Worten unmittelbaren und mittelbaren bzw. kurz-, mittel- und langfristigen Auswirkungen. Spezielle Aufmerksamkeit verdient dabei die Tatsache, daß neben gezielten, beabsichtigten, geplanten und vorhersehbaren Wirkungen auch Nebenwirkungen auftreten und nicht beabsichtigte, ungeplante und unvorhergesehene Wirkungen möglich sind.

Drittens sind die Innovationswirkungen danach zu unterscheiden, ob sie gesellschaftsweit bzw. durchgängig in gesellschaftlichen Teilbereichen zum Tragen kommen oder (vornehmlich) bei einzelnen Gruppen.

- Ein Großteil der ökologischen Wirkungen beispielsweise, namentlich solche, die sich in Be- oder Entlastungen der ökologischen Systeme niederschlagen, betrifft die Allgemeinheit, ist nicht teilbar, nicht individualisierbar.
- Des weiteren ist als gegeben zu betrachten, daß soziale Innovationen in dem Maße, wie sie sich durchsetzen, überall in der Gesellschaft ein Umlernen erfordern. Das bedeutet für alle einen gewissen zeitlichen, gedanklichen, mentalen Aufwand und auch – dies wird von Nowotny (1989) hervorgehoben – einen gewissen Verlust, weil erworbene Wissensbestände und Fähigkeiten gleichzeitig entwertet werden.
- Schließlich ist davon auszugehen, daß Innovationspioniere einen besonders hohen Umstellungsaufwand leisten müssen. Schumpeter (1911: 125) hat dies so versinnbildlicht, daß einen Weg zu bauen etwas anderes ist, als einen Weg zu gehen, und Ogburn hat das mit Umständen erklärt, die man im modernen Sprachgebrauch als anfängliche Schnittstellenprobleme bezeichnen würde (siehe Kap. 7 und 8; vgl. auch v. Winterfeld 1992). Zum Ausgleich dafür gibt es die befriedigende Erfahrung aktiven und vor allem kooperativ-aktiven Handelns für eine Sache, die es wert scheint *(process benefits*, vgl. Zapf 1984).
- Jenseits all dessen ist bei Innovationen aber auch mit speziellen Gewinner- und Verlierergruppen zu rechnen. Deutsch (1985) macht hieraus einen starken Punkt:

  > There are costs and benefits involved, but these costs and benefits are not equally distributed (Deutsch 1985: 22).

Alles in allem sind die unmittelbaren kurz- und mittelfristigen Innovationswirkungen am sichersten auszumachen, unabhängig davon, ob sie geplant oder unbeabsichtigt

waren. Dabei werden naheliegenderweise vor allem Probleme aufgeworfen und Konflikte geschaffen durch erkennbare direkte, gruppenspezifisch negative, nachteilige Wirkungen. Einige solcher kritischen Punkte im Zusammenhang mit den Beispielfällen sind in Übersicht 5 aufgeführt. Aussagen über indirekte und längerfristigen Wirkungen bleiben dagegen meist mit Zweifeln behaftet. Der Grund dessen ist die Vielschichtigkeit sozialer Kausalverhältnisse, die eindeutige Zuschreibungen in aller Regel verbieten. Abgesehen davon ist es gerechtfertigt anzunehmen, daß längerfristig schlichte Gewöhnungsprozesse selbst negative Wirkungen entschärfen – oder aber die Innovationen nachgebessert werden (siehe Kap. 7).

Nach Übersicht 5 stellt unter den Beispielfällen die nicht-eheliche Lebensgemeinschaft eine Ausnahme insofern dar, als die negativen Auswirkungen ausgerechnet die Innovationspioniere selbst treffen. Damit stellen sich zwei empirisch und theoretisch noch nicht hinreichend geklärte Fragen.

Die erste dieser Fragen ist, ob Vor- und Nachteile so ausschließlich wie im genannten Fall etwa häufiger und nur bei einzelnen Bürgern als Innovationspionieren zusammenkommen. Dies ist denkbar, weil Wirtschaft und Staat zumindest den finanziellen Innovationsaufwand abwälzen können. Deutsch (1985) beschreibt dies so:

> Typically, particularly in private enterprise economies, innovations occur also, as in investment, by shifting costs to groups weaker in the market or weaker in the political arena (Deutsch 1985: 22).

Die unmittelbar anschließende zweite Frage ist, inwieweit man im Punkt der Lastenumverteilung „nach unten“ bei sozialen Innovationen vielleicht stärker differenzieren muß und etliche soziale Innovationen nicht – ganz im Gegenteil – darauf hinauslaufen, Belastungen benachteiligter Gruppen abzubauen. Die Sozialgesetzgebung ist ein Beispiel hierfür, auch wenn sie zunächst nur Teilen der Arbeiterschaft zugute kam und Beigabe einer repressiven Innenpolitik, also zu Anfang eine zwiespältige Angelegenheit war.

In dieser Hinsicht wiederum stellt die nicht-eheliche Lebensgemeinschaft unter den Beispielen keine Ausnahme dar. Bei allen Fällen sind die Anfangsstadien im wirklichen Leben in irgendeiner Weise ambivalent gewesen. Während sie sich als geeignet erwiesen, bestimmte vorhandene Probleme zu lösen oder bestimmte Zukunftsvorstellungen in die Tat umzusetzen, wurden damit gleichzeitig neue Probleme geschaffen und zum Teil sogar Konflikte heraufbeschworen. Unverheiratete Paare handelten sich, wie gezeigt, soziale und rechtliche Nachteile ein. Gegen die Gebietsreform sind von etlichen eingemeindeten Kommunen Rechtsmittel eingelegt worden. Vor Fast-Food-Filialen gab es zeitweise öffentliche Proteste, weil sie angeblich Rindfleisch aus ökologisch ruinöser Tierhaltung verwendeten. In Betrieben, die auf Fließbandproduktion umgestellt wurden, kam es teilweise zu Arbeiterstreiks. Die ersten Aktionen der Umweltbewegung, gegen Kernkraftwerke, waren von Auseinandersetzungen mit dem wirtschaftlichen und politischen Establishment begleitet, die sich vereinzelt auch in Handgreiflichkeiten vor Ort entluden.

An derartigen Konflikten macht es sich besonders deutlich bemerkbar: Soziale Innovationen sind – unter anderem auch – Formen gesellschaftlichen Handelns, mit Betei-

ligten aus verschiedensten sozialen Gruppierungen, die von unterschiedlichsten Motiven geleitet werden.

Übers. 5: Verlierergruppen und Verluste bei sozialen Innovationen (Beispielfälle)

Beispiele	Nutzenkategorien				
	ökonomisch	sozial	ökologisch	kulturell	politisch
	Verlierergruppen (Ressourcenverluste)				
Umweltbewegung	umweltbelastende Branchen (Marktpositionen)	z. T.: Arbeitnehmer umweltbelastender Branchen (Arbeitsplätze)		technische Milieus (Definitionsmacht)	etablierte Parteien (Teile der politischen „Lufthoheit“)
Nichteheliche Lebensgemeinschaft	Kinder der Paare (erbrechtliche Benachteiligung)	unverheiratete Väter (sorgerechtliche Benachteiligung)			
Fließbandarbeit	Manufakturen (Wettbewerbsnachteile)	Fließbandarbeiter (Monotonie, Streß)	[erhöhter Ressourcenverbrauch, nicht einzeln zurechenbar]	Fließbandarbeiter (entwertete Fähigkeiten, geistige Unterforderung)	
Fast-Food-Ketten	Restaurants (Marktanteile)		[sehr hoher Müllanfall; angelastete Überweidungen strittig]		
Sozialversicherung	Versicherungsbranche, Ärzte ohne Kassenzulassung (Ertragsausfälle)				Gemeinden (Einfluß: Bedeutungsverlust ihrer Armenfürsorge)
Gebietsreform		Bürger und Amtspersonal (Bürgernähe)		Bürger (kommunale Identitäten, Wegezeiten)	kleine Gemeinden und ihre Bürger (Mitwirkung, Einfluß)

6. Soziale Innovation als Form gesellschaftlichen Handelns

Die Vorstellung von sozialer Innovation als Form gesellschaftlichen Handelns trägt der Tatsache Rechnung, daß Innovationen nicht im luftleeren Raum und auch nicht automatisch zustande kommen, sondern innerhalb gesellschaftlicher Gegebenheiten durch gezieltes Eingreifen. Aus dieser Sicht stehen Umfeldbedingungen (Kontext), Akteure und deren Motive im Mittelpunkt des Interesses. So definiert van de Ven (1988) Innovationen

> as the development and implementation of new ideas by people who over time engage in transactions with others within an institutional order (van de Ven 1988: 103).

Ergänzend McGrath (1985):

> Innovations are distinguished from other social changes in two regards: (a) they are deliberate and intended – or at least they are intended by some of the people involved; and (b) they are considered desirable – or at least desired by some of the people involved (McGrath 1985: 74).

6.1 Kontext

Allgemein kann man von der Regel ausgehen, daß soziale Innovationen Produkt ihrer Zeit sind. Hierfür lassen sich mindestens drei Gesichtspunkte anführen.

Ersten können Aufkommen und Durchsetzung (oder auch das Versanden) sozialer Innovationen erklärt werden mit den jeweils vorherrschenden gesellschaftlichen Werthaltungen und Problemsichten. Nicht von ungefähr ist in Deutschland etwa die Sozialversicherung in einer für die Arbeiterschaft kritischen sozialen Situation eingeführt, die Umweltbewegung infolge bewußt werdender ökologischer Risiken gegründet oder die nicht-eheliche Lebensgemeinschaft in einem zunehmend liberalen und säkularen gesellschaftlichen Klima möglich geworden.

Zweitens sind vorhandene Werthaltungen und Problemsichten aufs engste verbunden mit den jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen. Deren Ordnungsmuster können selbst zum Gegenstand von Innovationen werden (siehe Kap. 2), aber auch, als Umfeldbedingungen, fördernd oder hemmend auf Innovationsprozesse wirken (vgl. Albach 1994; Faltin 1990; WBGU 1993). Als wichtige Kontextfaktoren gelten, je nachdem, in welchem gesellschaftlichen Bereich eine Innovation entwickelt wird und welchem ihre Adressaten angehören, unter anderem

- die Arbeits- und Alltagsorganisation in Haushalten, Unternehmen und Regierungssystemen;
- Bevölkerungs- und Beschäftigtenstrukturen einschließlich Niveau und Verteilung von Ressourcen wie Bildung, Ausbildung und Problemlösungskompetenzen;

– Wettbewerbsverhältnisse, familiale, betriebliche und politisch-administrative Macht- und Entscheidungsstrukturen und ihre Dynamiken;
– die Rechtslage und ihre normativen Grundsätze (vgl. Albach 1994, Dierkes 1993, Küpper und Ortmann 1988, Rogers 1983, Sackmann und Weymann 1994, van de Ven 1988, Windhoff-Héritier 1987).

Drittens hängt das Schicksal von Innovationen an den Akteuren ihrer Zeit. Nach Mayntz und Scharpf (1995) ist es gerade das Aufeinandertreffen bestimmter Gegebenheiten und bestimmter Akteure, die über Innovationserfolge entscheiden. Eines der Kernelemente ihrer zum „akteurszentrierten Institutionalismus" struktur- und handlungstheoretisch weiterentwickelten Policy-Analyse sind „Akteure in Konstellationen in Situationen".

6.2 Akteure und Akteursstrukturen

Da soziale Innovationen im privaten, im wirtschaftlichen und im staatlichen Bereich vorkommen, ist auch davon auszugehen, daß es in allen diesen Bereichen Innovationsakteure gibt. Bei sozialen Innovationen ist, wie Zapf (1989) es darstellt, sogar jeder einzelne Mensch privat und beruflich ein potentieller Akteur, wobei Anbieter und Nutzer auch in Personalunion vorkommen können (Entwicklung sozialer Innovationen zum Eigengebrauch).

Mit Anbietern und Nutzern sind bereits zwei der bei Innovationen maßgeblichen Akteursgruppen genannt. Insgesamt gibt es, wiederum in allen gesellschaftlichen Bereichen, mindestens drei große Akteursgruppen, und zwar

– Betreiber/tragende Kräfte bzw. „Anbieter" (die „Innovatoren", „Pioniere" oder – weiter oben schon so bezeichnete – Innovationspioniere) und sonstige Implementationsbeteiligte;
– Adressaten und „Nachfrager" bzw. Nutzer oder Anwender;
– weitere Beteiligte und Betroffene.

Diese Untergliederung kommt so oder ähnlich in vielen Beiträgen zur Innovationsforschung und ihren Nachbargebieten vor. In der Policy-Forschung beispielsweise werden Urheber und Vollzugsbeteiligte staatlicher Maßnahmen als innerer Zirkel („Policy-Netz") unterschieden von der Gesamtheit aller Beteiligten und Betroffenen („Politikarena"; vgl. Windhoff-Héritier 1987). Innovationsforscher wie Rexhausen (1960), v. Hippel (1988) und Rogers (1983) betonen besonders die Bedeutung aktiver Nachfrager *(lead users),* die ihren Bedarf beschreiben und Ideen für eine Lösung beisteuern können (vgl. Albach 1994).

Quer zu den oben aufgeführten drei Großgruppen von Akteuren existieren mittlerweile zahlreiche weitere Gruppierungen, deren Mitglieder die Innovationsprozesse mehr oder weniger beifällig begleiten und beeinflussen. Stichwortartig erwähnt, gehören dazu korporative Akteure (vgl. Streek und Schmitter 1985), *stakeholders* („Anspruchsgruppen" gegenüber Unternehmen, vgl. Stahlmann 1994), relativ lose organi-

sierte Netzwerke (vgl. Camagni 1991), die Medien (vgl. Jänicke und Weidner 1997) und sonstige Multiplikatoren (vgl. Rogers 1983).

In der Fachliteratur wird vor allem erfolgreichen Innovationen und den sie tragenden und unterstützenden Akteuren Aufmerksamkeit geschenkt. Aber auch erfolgreiche Innovationen haben ihre Kritiker und Gegner. Diese finden sich sogar unter den Betreibern, Anbietern und Implementationsbeteiligten, soweit es sich dabei um kollektive Akteure handelt – also etwa Unternehmen, Ämter, Verbände, schließlich auch Familien. In aller Regel vereinigen sich in ihnen nämlich durchaus gemischte Interessenlagen.

6.3 Rollen und Zusammenspiel von Akteuren

Nach Analysen von Rammert (1992) kann man bei technischen Innovationen von folgender typischer Rollenteilung zwischen Akteuren in den gesellschaftlichen Bereichen ausgehen: Der Staat ist vor allem wichtiger Finanzier, die Wirtschaft besonders rührig bei der Typenselektion und der Zeitwahl für einen Markteintritt; Bürgerinitiativen wird – angesichts der von ihnen beigesteuerten Ideen nach Rammerts Meinung fälschlich – Innovationsfeindlichkeit nachgesagt. Hinzu kommt, sogar mit maßgeblicher Rolle, eine weitere Akteursgruppe: die Wissenschaft als zentrale Entwicklungsinstanz für technische Innovationen. Diese Rollenverteilung hat, so Rammert, in der Wirklichkeit zahlreiche Abwandlungen. Auf soziale Innovationen aber ist sie möglicherweise gar nicht übertragbar.

So hat etwa Neuloh (1977) auf die tragenden Rollen des Staates bzw. einzelner Beamter und der Gewerkschaften wie auch einzelner Unternehmer bei der Verbesserung inner- und außerbetrieblicher sozialer Verhältnisse hingewiesen. Autoren wie Henderson (1993), Jänicke und Weidner (1997) oder Zapf (1989) betonen die Bedeutung von Bürgerinitiativen bei der Entwicklung und Durchsetzung sozialer Innovationen. Die Kritiker gehören wiederum, Henderson (1993) zufolge, hauptsächlich dem Establishment an:

> Social innovations pioneered by citizens' movements are usually resisted by the dominant culture and media as „impractical", or frivolously portrayed, unlike those innovations in technology, production and marketing in the private sector which are usually hailed as progress (Henderson 1993: 326).

Inwiefern die Wissenschaft Akteure bei sozialen Innovationen stellt, wurde noch nicht eingehend untersucht. Sicher ist aber erstens, daß Wissenschaftler als Berichterstatter über soziale Innovationen ihren Multiplikatoren zuzurechnen sind. Sicher scheint zweitens, daß die Wissenschaft soziale Erfindungen hervorbringt, auch über forschungsinterne Angelegenheiten hinaus. Die Arbeiten des Ingenieurswissenschaftlers Taylor etwa kann man als wegbereitend für die Fließbandarbeit betrachten (vgl. Taylor 1911); weitere Beispiele lassen sich finden.

Unabhängig davon, wo jeweils in der Gesellschaft Anstöße zu Innovationen ausgehen, ist Kooperation oder zumindest Duldung durch andere Akteure und anderweiti-

ge Akteursgruppen für einen Durchbruch unabdingbar. Van de Ven (1988) erklärt dies exemplarisch anhand innerbetrieblicher Innovationsprozesse:

> Innovation ... is a network-effort (van de Ven 1988: 115) ... a collective achievement (ebd.: 105).

Nach modernem Gesellschaftsverständnis ergeben sich daraus zwei Verfahrensgrundsätze, die darauf hinauslaufen, „systemische" bzw. nachfragegesteuerte gegenüber „linearen" bzw. angebotsgesteuerten Innovationen aufzuwerten (nach angelsächsischen Begriffen der Technikforschung *demand-pull* vs. *technology-push*-Entwicklungen; vgl. Ayres 1990; Freeman 1996):

Erstens soll ein annäherndes Kräftegleichgewicht zwischen den beteiligten und betroffenen Akteuren bestehen, so daß Chancen zum Einbringen von Anliegen gerecht verteilt sind und möglichst sämtliche Innovationspotentiale ausgeschöpft werden. In letzter Zeit werden, mit Bezug auf das von Rappaport (1981) entwickelte Konzept des *Empowerment*, wieder Möglichkeiten zur gezielten Stärkung üblicherweise schwacher Glieder in diesem Zusammenspiel diskutiert und erprobt: der Klienten von Behörden, unterer Ränge von Belegschaftshierarchien etc. (vgl. Bachrach und Botwinick 1992; Blanchard 1998; Oppen 1997; Rosenbrock 1995).

Zweitens und im Zuge dessen gelten selbst in Fällen vorhandener Weisungsrechte einverständliche den angeordneten Innovationsideen als überlegen. In diesem Sinne macht auch der moderne Staat einen Rollenwandel durch, bei dem seine Vertreter sich von obrigkeitlichem Handeln auf Moderatorenpositionen zu bewegen. Dabei verlieren direkte Ge- und Verbote, also die „materielle" Steuerung, an Gewicht gegenüber indirekten Formen der Regelung bzw. „prozeduraler" Steuerung (vgl. Blazejczak et al. 1999; Hagenah 1994; Jänicke und Weidner 1997; Weidner 1996). Diese setzen weniger beim Verhalten selbst als bei dessen Prämissen an (Kaufmann 1994) – mit anderen Worten, bei den Motiven der Beteiligten und Betroffenen.

6.4 Motive der Akteure

Motiv, Motive und Motivation sind laut Thomae (1988) die heutzutage gängigen psychologischen Sammelbegriffe für Begründungen und Erklärungen von Veränderungen des Verhaltens, also auch von innovativem Verhalten. Frühere Ansätze dazu gruppierten sich um Themen wie Triebe, Instinkte oder – auch etwa in der Innovationstheorie von Barnett (1953) – um Bedürfnisse. Umgangssprachlich sind noch andere, sinngemäß verwandte Ausdrücke in diesem Zusammenhang eher geläufig, vor allem Ziele und Interessen. Konzeptionell lassen sie sich so einordnen, daß Zielbildung die letzte Phase in Motivationsvorgängen unmittelbar vor der Handlungsentscheidung ist (vgl. Heckhausen 1989) und Interessen die dabei mitbedachten Eigennutzen der Akteure darstellen (umfassend zum Interessenbegriff vgl. Fisch u.a. 1982).

Wissenschaftlich und praktisch bedenkenswert dürften bei innovationsbezogenen Motiven insbesondere zwei allgemeinere Unterscheidungen sein. Dabei handelt es sich erstens um einen psychologischen Leitsatz, der an dieser Stelle nur als Merkposten erwähnt wird. Danach ist Verhalten grundsätzlich Reaktion auf wahrgenomme-

ne Sachverhalte und die Übereinstimmung von Wahrnehmungen und objektiven Tatsachen eine andere Frage. Zweitens handelt es sich um die Unterscheidung zwischen intrinsisch und extrinsisch angelegten Motiven.

Intrinsisch motiviertes Handeln geschieht um seiner selbst willen bzw. wegen der ablaufenden Tätigkeit und des handlungsbegleitenden Erlebens, insbesondere von persönlicher Kompetenz und Autonomie. Mittel (Handlung) und Zweck (Handlungsziel) sind hierbei gleichgerichtet. Extrinsisch motiviertes Handeln – der offenkundig vorherrschende Teil – ist dagegen Mittel zu einem andersartigen, von der Tätigkeit losgelösten Zweck. Anstöße dazu kommen aus dem Umfeld, in Form absehbarer „Belohnungen" oder „Bestrafungen" (zusammenfassend vgl. Heckhausen 1989). Sinngemäß ähnlich spricht man auch von autonomen und umfeldbedingten Innovationen (vgl. Müller und Schienstock 1978). In der Praxis sind Motive wie auch Innovationen nur ausnahmsweise rein von der einen oder anderen Art. Das ist der Haken an derartigen Unterscheidungen. Ihr Reiz liegt aber darin, daß weitgehend intrinsisch begründete und autonome Innovationen vergleichsweise stabil sein sollen (vgl. Aregger 1976).

Empirisch umfassend untersucht und außerdem, von Rogers (1983) nach theoretischen Vorarbeiten von Barnett (1953), im Überblick dargestellt sind die Motive der Innovations-Anwender. Rogers unterscheidet fünf Motivgruppen, die er *attributes of innovations affecting the rate of adoption* nennt und die trotz einer Überzahl technischer Innovationen im Ausgangsmaterial nicht techniklastig erscheinen. Dabei handelt es sich um

- *Relative advantage* Vorteile gegenüber vorigen Lösungen, etwa finanzieller Art, bei Prestige, Komfort, Arbeits- und Zeitaufwand;
- *Compatibility* Vereinbarkeit mit bestehenden Werten, Erfahrungen und Bedürfnissen;
- *Complexity* Verständnisaufwand und Praktikabilität;
- *Trialability* Vorhandensein einer zeitlich begrenzten Testmöglichkeit; und
- *Observability* Sichtbarkeit und Vermittelbarkeit der Innovation bzw. ihrer Ergebnisse.

Die meisten der hierbei angeführten Gesichtspunkte sind aus dem vorliegenden Text bereits geläufig, wenn nicht wortwörtlich dann tendenziell. Wegen der Übereinstimmungen wäre es sogar möglich, Rogers' Klassifikation in das für diesen Text entwickelte Nutzenschema (siehe Kap. 4 und 5) zu übersetzen. Eine praktisch wichtigere Frage ist jedoch, ob man Rogers' Schema auch zur Abbildung von Motiven anderer Akteursgruppen jenseits von Anwendern einsetzen kann oder sollte, namentlich derjenigen von Innovationsbetreibern oder -gegnern.

Unseren Beispielfällen nach ist diese Frage zu verneinen, vor allem, weil das Schema keine strategische Komponente hat. Ein Großteil der in der Fachliteratur zu den Beispielfällen erwähnten Motive von tragenden Kräften und Gegnern bezieht sich aber auf Eigeninteressen, Mitstreiter und Macht – politische Macht, Marktmacht, Dominanz bestimmter Lebensqualitäten (siehe Übersicht 6).

Übers. 6: Soziale Innovationen nach hauptsächlichen Akteuren und Motiven (Beispielfälle)

Beispiele	Tragende Kräfte (Motive)	Gegner (Motive)[1)]
Umweltbewegung	Bürgerinitiativen (Vermeidung und Beseitigung von lokalen und globalen Belastungen und Gefährdungen)	politische Parteien (Konkurrenz); Wirtschaft, vor allem umweltbelastende Branchen (Marktpositionen); Vertreter einiger traditionell für Umweltbelange zuständiger Ämter (Defensive); für umweltbelastende Branchen zuständige Gewerkschaften (Erhaltung von Arbeitsplätzen)
Nicht-eheliche Lebensgemeinschaft	Privatpersonen (v. a. Frauen: Gleichberechtigung, höherer Grad an beruflicher Selbstverwirklichung; Männer: Entlastung von alleiniger Versorger-/Ernährerrolle, Erweiterung sozialer Kompetenzen)	Kirchen (Moral, Verlust an Einfluß)
Fließbandarbeit	Unternehmer (Erhöhung der Produktivität, Kostensenkung, Erschließung neuer Marktsegmente, Steigerung des allgemeinen Lebensstandards)	Betroffene Arbeiterschaft und ihre Gewerkschaften (Fließbandarbeit als Rationalisierung auf Kosten der Arbeiter); Kulturkritik (Bild von der Steuerung des Menschen durch die Maschine)
Fast-Food-Ketten	Unternehmer (vielversprechende Geschäftsidee, McDonalds-Gründer Ray Kroc bspw. bekannt als innovationsfreudiger Perfektionist)	Umweltschützer (Müllaufkommen, Fleischverzehr ökologisch ineffizient); Mediziner und Ernährungswissenschaftler (Fast Food als ungesunde Kost); Slow-Food-Bewegung (Erhaltung der Eßkultur)
Sozialversicherung	Regierung Bismarck (Beigabe zum „Sozialistengesetz“: soziale Befriedung der an politischer Selbstorganisation gehinderten Arbeiterschaft, Erfüllung einiger ihrer sozialen Forderungen mit Ausnahme von Regelungen zum vorsorgenden Arbeitsschutz, Entfremdung der Arbeiter von der Sozialdemokratie)	Teile des Adels, des Bürgertums und der Beamtenschaft (moralische Vorurteile gegenüber Arbeitern, Furcht vor Ermutigung sozialrevolutionärer Kräfte); Versicherungswirtschaft und andere liberal-ökonomische Kreise (für freie Geschäftstätigkeit); Sozialdemokratie (Ablehnung nur „taktisch verbesserter Armenpflege“)

Beispiele	Tragende Kräfte (Motive)	Gegner (Motive)[1)]
Gebietsreform	Landesregierungen (höhere Wirksamkeit und Wirtschaftlichkeit der Verwaltung, mehr Bürgernähe durch höhere kommunale Leistungsfähigkeit, Stärkung des ländlichen Raums)	Bürger und Amtsträger zur Eingemeindung vorgesehener Kommunen (Plädoyer für Erhaltung bewährter Gebietseinheiten und für Erhaltung von Bürgernähe durch Ortsnähe)

Erläuterungen:

1) Übereinstimmungen zwischen Motiven der Innovationsgegner und ihren später tatsächlich erlebten Ressourcenverlusten (siehe Übersicht 5) sind nicht zufällig. Motivationspsychologisch betrachtet, handelt es sich dabei um vorhergesehene und individuell negativ bewertete Folgen (vgl. Heckhausen 1989).

Es ist durchaus denkbar, daß eine derartige Bedeutung von Interessen und Macht unter den Motiven der Geschichtsschreibung über die Beispielfälle zugeschrieben werden muß; sie ist ja im allgemeinen politische Geschichtsschreibung und nicht auf Nachzeichnen aller im Einzelfall relevant gewesener Motive angelegt. Umgekehrt mag es bezeichnend sein, daß gerade den tragenden Kräften der beiden aus dem Bereich der Bürgergesellschaft analysierten Fälle hauptsächlich andere, sogar als intrinsisch durchgehende Motive nachgesagt werden. Aber selbst Bismarck, über dessen vornehmlich machtpolitische Beweggründe zur Sozialgesetzgebung Einhelligkeit besteht, werden dabei Gedanken der Fürsorge für die Arbeiterschaft nicht abgesprochen (vgl. Rüstow, zit. nach Lampert 1985).

Sei es wegen vermeintlich oder tatsächlich zu kurz gekommener Interessen, sei es aufgrund sich wandelnder gesellschaftlicher Problemlagen oder ihrer veränderten Wahrnehmung: an sozialen Innovationen wird ständig gearbeitet und keine besteht für die Ewigkeit.

7. Soziale Innovation als Phase und Phasenablauf

Die Vorstellung von sozialen Innovationen als Phasen und Phasenabläufen beruht auf der Tatsache, daß sie Biographien – also einen Anfang und ein Ende – haben, und auf Thesen, wonach Wandel und Modernisierung aus einer Menge derartiger Biographien bestehen. In diesem Sinn bezeichnet McGrath (1985) Innovationen als fortlaufende „events":

> The topic of innovation is often discussed as if it referred to a unique event that marks the beginning of change and represents the sole sufficient cause of that change. [But] it makes much more sense to view the focal event – the innovation – as just one event within a continuous system-change or social-change process (McGrath 1985: 75).

Zwischen den Ideen am Anfang und ihrer Ablösung als Ende der „events" finden Prozesse der praktischen Umsetzung, Verbreitung und Stabilisierung statt, begleitet von Nachbesserungen und ergänzt durch Varianten (vgl. Aregger 1976; Rogers 1983, Rogers und Kim 1985). Rogers und Kim (1985) fassen dies so zusammen:

> An innovation should be conceived of not as a fixed, invariant, and static quality in the innovation process, but as a flexible and adaptable concept that is consecutively defined and redefined through increasing specification as the innovation process gradually unfolds (Rogers und Kim 1985: 96).

7.1 Invention, Innovation und Diffusion

Biographien technischer Innovationen werden hauptsächlich anhand der Begriffe Invention, (eigentliche) Innovation und Diffusion beschrieben. In Biographien sozialer Innovationen kommen diese Begriffe ebenfalls vor, werden konzeptionell aber anders eingeordnet.

Invention, zu deutsch: Erfindung, beruht bei der modernen Technik in aller Regel auf institutioneller Forschung und Entwicklung, umfaßt auch Zufallserfindungen (Entdeckungen) und gilt bei Marktreife der Erzeugnisse als abgeschlossen. Vom Zeitpunkt des Markteintritts bzw. der „Einführung" an werden die Erzeugnisse als Innovationen bezeichnet. Diese begriffliche Unterscheidung zwischen Invention und Innovation wird Schumpeter (1947) zugeschrieben, und von ihm an Tätigkeitsmerkmalen festgemacht:

> The inventor produces ideas, the entrepreneur „gets things done" (Schumpeter 1947: 152).

Von Diffusion, also Verbreitung der Erzeugnisse unter der Kundschaft, spricht man mit beginnendem Markteintritt; innerhalb dieses Begriffssystems ist sie eine Verbreitung von Innovationen.

In ähnlichem Sinn kann man auch von sozialen Inventionen und Innovationen sprechen; dabei heißt „ähnlich" zunächst, daß die praktischen Umstände andere sind. Er-

stens kommen „selbsterzeugte soziale Erfindungen“ vor (vgl. Zapf 1989), die definitionsgemäß außerhalb des Forschungsbetriebs erzeugt werden. Zweitens haben soziale Erfindungen zumeist keinen Markt im klassischen Sinn. Sie müssen aber, was einem Markteintritt ungefähr entspricht, in alltägliche Verhaltenszusammenhänge eingeführt werden. Anderenfalls bleiben sie, ebenso wie technische Erfindungen, die in der Schublade verschwinden, weiterhin bloße Ideen.

Über den Moment des Charakterwechsels zwischen sozialer Invention und sozialer Innovation bestehen allerdings unterschiedliche Auffassungen; es kann, muß jedoch nicht zwangsläufig derselbe Zeitpunkt wie bei technischen Erzeugnissen sein. In der Literatur über soziale Innovationen und über Innovationen insgesamt werden als Scheitel zwischen Invention und Innovation nur teilweise die Einführung in die Praxis, aber auch frühere und spätere Zeitpunkte genannt.

Neuloh (1977) definiert soziale Innovation wörtlich als „Einführung neuer ... Ideen und Institutionen“; dies entspricht ungefähr der konzeptionellen Abfolge im Technikbereich – Innovation nach Invention. Rogers (1983) dagegen schließt neue Ideen ausdrücklich in seinen Innovationsbegriff ein: *An innovation is an idea, practice, or object* ... (ebd.: 11). Das heißt, schon Invention gleich Innovation. Dieselbe Vorstellung findet man auch bei Barnett (1953):

> Strictly speaking, every innovation is an idea, or a constellation of ideas; but some innovations by their nature must remain mental organizations only, whereas others may be given overt and tangible expression. „Innovation“ is therefore a comprehensive term covering all kinds of mental constructs, whether they can be given sensible representation or not (Barnett 1953: 7).

Eine entgegengesetzte Meinung vertritt Deutsch (1985). Seines Erachtens ist sinnvollerweise von Innovationen erst die Rede bei weiter Verbreitung oder zumindest erkennbarer Verbreitungsdynamik; Kürzel: Diffusion vor Innovation. Deutsch (1985) benutzt sogar sprachliche Stilmittel, um seinen Standpunkt klarzumachen:

> To constitute an innovation, [behavioral changes] must occur on a relatively large scale. Innovation is action and the results of action lead to repeated and widespread action. Innovation must be widespread; it must be repeated (Deutsch 1985: 20).

Von diesen drei Ablauf-Varianten – Invention vor Innovation, Invention gleich Innovation, Innovation nach Diffusion – ist am besten die letzte mit anderen schon beschriebenen begriffsbestimmenden Merkmalen sozialer Innovation vereinbar. Wirkung zeigen, Konsequenzen haben und die Richtung des sozialen Wandels beeinflussen sind Eigenschaften, die erst bei verbreiteten Verhaltensänderungen zum Tragen kommen. Solange sind sie genaugenommen nur innovationsverdächtige Entwicklungen, jedenfalls unter Bedingungen der Wahlfreiheit. Bei Veränderungen, die vom Staat ausgehen und gegebenenfalls mit Anreizen oder Sanktionen belegt werden, kann die Diffusion ja als so gut wie gesichert gelten. Demnach ist der Vorschlag im Sinne von Deutsch (1985), Verhaltensänderungen bzw. die ihnen zugrundeliegenden Regelungen erst nach erfolgter Verbreitung oder zumindest bei erkennbarer Verbreitungsdynamik soziale Innovationen zu nennen. Dies wäre eine andere Begriffslogik als bei technischen Innovationen (aber leider ein Zungenbrecher: „Innovation“ sagt sich leichter als „innovationsverdächtige Entwicklung“).

Ein Nachwort zur Diffusion: Der im Rahmen dieses Textes meist unausgesprochen unterstellte räumliche Bezugsrahmen ergibt sich aus nationalen Grenzen (Deutschlands bzw. der Bundesrepublik Deutschland). Das ist ein bei sozialwissenschaftlichen Untersuchungen gängiger Bezugsrahmen, aber er ist künstlich und recht eng, gerade auch unter dem Gesichtspunkt von Innovation. Bereits Kroeber (u. a. 1923, 1931, 1944) und Linton (u. a. 1936, 1940) stellten fest, daß kulturübergreifende Verbreitung technischer und sozialer Praktiken *(borrowing inventions)* einer der bedeutendsten Faktoren gesellschaftlicher Entwicklung ist und häufiger vorkommt als „Parallelerfindungen" gleichartiger Praktiken *(parallels)* in unterschiedlichen Gesellschaften. Unsere Beispielfälle sprechen zumindest nicht dagegen; vier davon stammen mit Sicherheit aus dem Ausland (die Umweltbewegung, Fließbandarbeit, Fast-Food-Ketten aus den U.S.A., Vorläufer der Sozialgesetzgebung aus England).

7.3 Anpassungen, Diversifizierungen und Ablösungen

Während der Verbreitung einer Innovation (bzw. einer innovationsverdächtigen Entwicklung) finden zweierlei Anpassungsprozesse statt, innovationsimmanente und innovationsexterne Anpassungen. Zu den immanenten Anpassungen wurden weiter oben Rogers und Kim (1985) etwa so zitiert, daß von der Einführung neuer Lösungen an Erfahrungen damit gesammelt und notfalls Nachbesserungen vorgenommen werden. Zu den innovationsexternen Anpassungen lieferte Ogburn (1923) empirische Belege und eine theoretische Begründung, deren Kernstück seine berühmt gewordene These vom *cultural lag* ist. Der Gedanke ist folgender: Da unter sozialen und kulturellen Gegebenheiten und Handlungsabläufen vielfältige Verflechtungen bestehen, wird jede nennenswerte Veränderung in ihrem Umfeld Koordinierungslücken *(maladjustments)* verursachen und entsprechende Anpassungen *(adjustments)* nach sich ziehen.

> These adjustments do not take place instantaneously but are made after a delay and are called „cultural lags" (Ogburn 1950: 30).

Derartige Anpassungen können minimaler Art sein (siehe Kap. 4) oder erheblicher, d. h. ihrerseits wiederum (potentielle) Innovationen, sogenannte Folgeinnovationen.

Gerade auch durch solche Anpassungsprozesse, nicht nur durch die eigene Verbreitung, erweisen sich innovationsverdächtige soziale Entwicklungen als Innovationen, weil ihre „Veralltäglichung" einsetzt. Rogers und Kim (1985) haben dies am Beispiel von Veränderungen in Organisationen so beschrieben:

> Relationships between the innovation and the rest of the organization are clarified, so that the innovation eventually loses its separate identity and becomes an ongoing element in the organization's activities. This absorption of the innovation is sometimes called institutionalization or routinization (Rogers und Kim 1985: 102).

Erfüllen eines Tages die zur Routine gewordenen Innovationen ihren Zweck nicht mehr, nicht mehr in zufriedenstellender Weise, oder aus der Sicht einzelner nicht mehr in zufriedenstellender Weise, kommt der Zeitpunkt, Ersatzlösungen dafür, zumindest aber Alternativen daneben zu schaffen. In diesem Sinn unterscheidet Kallen

(1964) Innovationen, die eingefahrene Gewohnheiten ablösen, von solchen, die lediglich die Variationsbreite erhöhen („Diversifizierung"). An letzteren ist aus Kallens Sicht das Charakteristische, daß sie sich nicht vollständig gegen bestehende Gewohnheiten durchsetzen

> [but] survive as orderly antagonists within the nexus of the social process (Kallen 1964: 449).

In Übersicht 7 werden einige Nachbesserungen, Anpassungen, Folgeinnovationen bzw. Diversifizierungen im Zusammenhang mit den Beispielfällen dargestellt.

Übers. 7: Soziale Innovationen und Anschlußaktivitäten (Beispielfälle)

Beispiele	Anpassungen im Umfeld	Nachbesserungen	Diversifizierung (D)/ Ablösung (A) durch
Umweltbewegung	Höherstufung ökologischer Themen in den etablierten politischen Parteien; Ansätze zur Ökologisierung von Lebensstilen, Wirtschaft und Politik	Professionalisierung der Organisationen; Erweiterung des Einflusses durch Parteigründung und parlamentarische Vertretung und Mitwirkung	(D) Lokale Agenda 21-Bewegung
Nichteheliche Lebensgemeinschaft	ab 1997 auch väterliches Sorgerecht für außerhalb einer Ehe geborene Kinder; ab 1998 erbrechtliche Gleichstellung dieser Kinder mit ehelichen Kindern	Einführung ehevertragsähnlicher Partnerschaftsverträge; Nutzung der Möglichkeit zur Abgabe gemeinsamer rechtsverbindlicher Sorgerechtserklärungen der Partner	(D) auf Dauer angelegte Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaften zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern; Paargemeinschaften mit getrennten Haushalten
Fließbandarbeit	Umfassende Umstellung von Produktdesigns auf das Teile-Prinzip; Debatte über Leistungsmessung und Leistungsregulierung	verbesserte Pausenregelungen und weitere Regelungen zur „Humanisierung der Arbeit"	(D), z. T. (A) Gruppenarbeit, Fließinseln (teilweise Wiedereinsetzung von Werkstattarbeit), flexiblere Steuerungstechniken, Einsatz von Industrierobotern, neue Logistikkonzepte
Fast-Food-Ketten	„McDonaldisierung" der Zulieferindustrie; Umstellung der gehobenen Gastronomie auf standardisierte Vorprodukte	Demonstrative Recyclingprojekte, Einrichtung von Salatbuffets, ernährungsphysiologische Sensibilisierung	(D) Bio-Snacks, „Edel-Fast-Food" (Hummer, Austern etc.), asiatisch inspiriertes Fast Food (z. B. Sushi-Bars)
Sozialversicherung	stärkere Organisierung von Interessengruppen (wie Arbeitgeber, Ärzte, Angestellte, trotz Re-	ab 1890 verbesserter Arbeitsschutz; ab 1900 stetiger Ausbau des Systems: Erweiterung	(A) Völlige Neuordnung des Systems zur Zeit in der Diskussion; Tendenz: Individualisie-

Beispiele	Anpassungen im Umfeld	Nachbesserungen	Diversifizierung (D)/ Ablösung (A) durch
	pressalien auch der Arbeiterselbstvertretung); Ansätze zu präventiver Sozialpolitik	des geschützten Personenkreises, der abgesicherten Risiken, der Versicherungsleistungen	rung und Privatisierung der Risikovorsorge
Gebietsreform	Anhaltende Debatte um ergänzende Funktionalreformen (siehe Übersicht 3), das Dienstrecht und Kosten der Verwaltung	weitere Maßnahmen zur Effizienzsteigerung der Verwaltung, verstärkte Bemühungen um Bürgernähe	(keine Erkenntnisse)

Was in dieser Zusammenstellung noch nicht vorkommt, als Gruppe von Spezialfällen jedoch sehr wohl dazugehört, sind ähnliche Wechselwirkungen von sozialen mit technischen Innovationen. Merkmale technischer Innovationen sind in diesem Text als Fundus zur Erörterung von Merkmalen sozialer Innovationen ja bereits vorgestellt worden; was noch aussteht, sind Anmerkungen über das Verhältnis zwischen technischen und sozialen Innovationen.

8. Soziale Innovation als Ergänzung zur technischen Innovation

Technische Innovationen werden in erster Linie anhand ihrer wirtschaftlich-technischen Vorzüge definiert, wie etwa von Nelson (1968) als

> the capability of doing something that could not be done before, or at least not so well, or so economically (Nelson 1968: 339).

Bei technischen Innovationen unterscheidet man zwischen Material- bzw. Produktinnovationen und, im Hinblick auf Herstellungsverfahren, Prozeßinnovationen. Entgegen naheliegenden Vermutungen ist technische Innovation kein Begriff der Ingenieurswissenschaften, deren Interesse eher der Erfindung und Entwicklung gilt, sondern ein am Verwertungsgedanken ausgerichteter wirtschaftswissenschaftlicher Begriff.

Die Vorstellung von sozialen Innovationen als Ergänzung zu technischen Innovationen hat drei Säulen. Zwischen technischen und sozialen Innovationen gibt es wesensmäßige Gemeinsamkeiten, Unterschiede im Detail, und enge Wechselwirkungen. Den Gemeinsamkeiten und Unterschieden ist in der Fachliteratur bisher kaum, den Wechselwirkungen vergleichsweise hohe Aufmerksamkeit geschenkt worden.

8.1 Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen technischen und sozialen Innovationen

Die Gemeinsamkeiten zwischen technischen und sozialen Innovationen sind in erster Linie grundsätzlicher, und zwar genetischer und funktionaler Art. In beiden Fällen handelt es sich um Ergebnisse menschlichen Gestaltungswillens; in beiden Fällen handelt es sich um Kernbestandteile kultureller Evolution. Technische Innovationen sind Mittel und soziale Innovationen Akte gesellschaftlichen Wandels. Henderson (1988) hat sie in diesem Sinn als kulturelle *hardware* und *software* bezeichnet. Dementsprechend sind sie, im großen und ganzen betrachtet, auch wesensmäßig gleich. Technische Innovationen kann man ebenso wie soziale Innovationen als gesellschaftliche Errungenschaften, kritische Vorgänge und Ergebnisse gesellschaftlichen Handelns betrachten.

Es gibt auch einen grundsätzlichen genetischen Unterschied zwischen technischen und sozialen Innovationen; er besteht darin, daß bekanntlich technische Innovationen aus Materie bestehen, also gegenständlich und soziale Innovationen materielos bzw. abstrakt sind (vgl. Zapf 1989). Jenseits dieser allgemeinen Ebene lassen sich nach gegenwärtigem Stand der Diskussion zusätzliche Unterschiede im Detail zwischen technischen und sozialen Innovationen vermuten. Hierauf gab es Hinweise bei der Auseinandersetzung mit einzelnen Merkmalen der Innovationen in den vorangegangenen Kapiteln.

Theoretisch gesehen, geht es dabei vor allem um das Kriterium der Neuartigkeit und den Zeitpunkt des Übergangs von der Invention zur Innovation, und die Hypothesen zu den Unterschieden lauten so: Erstens, bei technischen Innovationen wird ein strenges Neuartigkeitskriterium angelegt („absolute Neuartigkeit"), für soziale Innovationen ist das kaum zu rechtfertigen (anstatt dessen: „relative Neuartigkeit"; siehe Kap. 2). Zweitens, technische Innovationen heißen nach herrschender Auffassung so vom Zeitpunkt ihres Markteintritts an („Innovation vor Diffusion"), soziale Innovationen erwerben diesen Titel erst durch Verbreitung („Innovation nach Diffusion"; siehe Kap. 6).

Praktisch gesehen, bestehen mit hoher Wahrscheinlichkeit Unterschiede zwischen technischen und sozialen Innovationen bei den Akteursrollen; dies läßt sich an einigen wenigen Beobachtungen festmachen. Während technische Innovationen, grob gesagt, institutionell, aber nicht staatlich betrieben werden, dürfte bei sozialen Innovationen einerseits die Rolle des Staates, andererseits diejenige einzelner Bürger und Bürgerbewegungen vergleichsweise stärker sein und die Personalunion vom Erfinder-Entwickler-Anwender ihre spezielle Besonderheit (siehe Kap. 6). Hinweise auf weitere mögliche Unterschiede zwischen technischen und sozialen Innovationen gibt es bezüglich Innovationsgewinnern. Während bei technischen Innovationen die Pioniere wie auch allgemein wirtschaftlich und politisch starke Gruppen als übliche Innovationsgewinner dargestellt werden, läßt sich dies bei sozialen Innovationen so nicht zeigen. Pioniere sind hierbei auch benachteiligt, wirtschaftlich und politisch schwache Gruppen werden hierdurch auch bessergestellt (siehe Kap. 3 und 4).

Ob oder inwieweit die Motive der Akteure bei technischen und sozialen Innovationen einander ähneln, muß noch genauer geklärt werden. Motive von Anwendern (bzw. Adressaten, Nachfragern, Nutzern) sind relativ gut untersucht und die daraus gebildeten Klassen scheinen, trotz mehrheitlich technischer Innovationen im Ausgangsmaterial, für soziale Innovationen ebenfalls aussagekräftig. Motive anderer Akteure sind bisher weder für technische noch für soziale Innovationen in entsprechender Breite erhoben und zusammenfassend dargestellt und offenkundig auch nicht ohne weiteres mit den Anwender-Motiven gleichzusetzen (siehe Kap. 6).

Mit Fragen nach den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen technischen und sozialen Innovationen wird weitgehend wissenschaftliches Neuland betreten. Über die Wechselwirkungen zwischen technischen und sozialen Innovationen bestehen dagegen seit langem Vorstellungen. Sie haben sich allerdings über die Jahrzehnte hinweg gewandelt, wobei nicht zuletzt Änderungen im Zeitgeist eine Rolle gespielt haben mögen.

8.2 Ansichten über Wechselwirkungen zwischen technischen und sozialen Innovationen

Die erste in Fachkreisen berühmt gewordene Darstellung des Verhältnisses zwischen technischen und sozialen Innovationen, Ogburns bereits erwähnte These vom *cultural lag*, dürfte unter dem Eindruck der Industrialisierung in Vorreiterländern des

Kapitalismus entstanden sein. Die Beispiele nämlich, anhand derer Ogburn diese Zusammenhänge seinerzeit beschrieb – wie zunehmend gefährliche, technisierte Produktionsweisen als Anstoß für Regelungen zur betrieblichen Unfallversicherung – münden in eine klare theoretische Aussage: Es besteht ein einseitiges Abhängigkeitsverhältnis zwischen technischen und sozialen Innovationen; technische Innovationen führen den sozialen Wandel an und ziehen soziale Innovationen nach. Dieses Bild hat Ogburn später selbst relativiert:

> [T]he fact that the technological change came first was simple observation of a temporal nature, and not inherent in the theory as such ... the independent variable could very well be an ideology or a nontechnological variable (Ogburn 1957: 170f.).

Eine Umkehrung der ursprünglichen Ogburnschen These etwa vertrat Mumford (1967) mit einem großen Argument. Er hält es für gegeben, daß die als „Anfang der Zivilisation" bezeichnete Entwicklung der frühen Hochkulturen nicht mit mechanischen Erfindungen, sondern einem „radikal neuen Typus sozialer Organisation" (ebd.: 23) einsetzte. Einzelne Beispiele dafür, wie soziale oder kulturelle Innovationen technischem Fortschritt vorausgehen, beschreiben unter anderem David (1990, anhand der Elektrifizierung) und Rammert (1993, anhand des Telefons).

Seit den 1970er Jahren wurde diese Erkenntnis für die Praxis nutzbar gemacht. Die Überlegung war, daß technischer Fortschritt nur gelingt, wenn er von sozialen Lernprozessen vorbereitet und flankiert wird (vgl. Hauff und Scharpf 1975). Diese Sicht der Dinge, höchstwahrscheinlich nicht unbeeinflußt von damals hohen Erwartungen an Planung und Steuerung gesellschaftlicher Erfolge, hat sich gehalten. Bezeichnend dafür sind Fachbeiträge mit Titeln wie „Neue Technik bleibt erfolglos ohne die soziale Innovation" (Beyer 1992).

Vermutlich ebenfalls seit den 1970er Jahren wurde aber auch die Idee von sozialen Innovationen als eigenständiger und gleichrangiger Gegenstücke von technischen Innovationen wiederbelebt. Für diese zeitliche Zuordnung spricht, daß damals eine zunehmende Verbreitung postmaterieller Werte festgestellt (vgl. Inglehart 1977, 1989), die menschlichen Bedürfnisse als gesellschaftliches Thema reaktiviert (vgl. Lederer et al. 1980) und die neuen sozialen Bewegungen einschließlich der Anti-Kernkraft- und späteren Umweltbewegung eine ernstzunehmende politische Kraft wurden (vgl. Roth und Rucht 1987). Seinerzeit gab es auch Debatten über eine Ersetzbarkeit technischer durch soziale Innovationen und Konflikte zwischen Technikbefürwortern und –kritikern (vgl. Neuloh 1977). Dieser Punkt ist von der Tagesordnung verschwunden. Inzwischen besteht ein stillschweigender Kompromiß darüber, daß technische und soziale Innovationen nicht entweder/oder, sondern sowohl als auch gefördert werden sollen (vgl. Enquete-Kommission 1997).

Die bisherigen Vorstellungen über das Verhältnis von technischen und sozialen Innovationen hat Zapf (1989) so zusammengefaßt: Soziale Innovationen können Voraussetzungen, Begleitumstände oder Folgen technischer Innovationen sein. Dies läßt sich anhand der Beispielfälle veranschaulichen (siehe Übersicht 8).

Übers. 8: Abhängigkeitsverhältnisse zwischen sozialen und technischen Innovationen (Beispielfälle)

Beispiele (waren →)	Folge von	Begleiterscheinung von	Voraussetzung von	ohne erkennbaren Zusammenhang mit
	einzelnen technischen Innovationen			
Umweltbewegung	erste Protestaktionen bezogen sich u. a. auf Kernkraftwerke und Fluglärm	[kritisch-konstruktive Begleitung der weiteren Technikentwicklung]	etliche ökologisch verträglichere Materialien, Produkte und Herstellungsverfahren	
Nicht-eheliche Lebensgemeinschaft	Zusammenhang mit Einführung und Verbreitung der Anti-Baby-Pille plausibel			
Fließbandarbeit		Entwicklung Hand in Hand mit der Fließtechnik („sozio-technische Innovation“)		
Fast-Food-Ketten	Fließbandproduktion; Kältelogistik (lückenlose Kühlketten für Ferntransport von Speisen)		fabrikmäßige Großküche; Küchenroboter ARCH (automated restaurant crew helper)	
Sozialversicherung				[jedoch mit Industrialisierung und Technisierung im allgemeinen]
Gebietsreform				[weitläufige Zusammenhänge mit wirtschaftlich-technischem Wandel]

Möglicherweise wird in Zukunft das Zusammenspiel von technischen und sozialen Innovationen aber eher noch enger als bisher. Diese Auffassung vertreten unter anderem Freeman (1996) und Meyer-Krahmer (1997; 1998). Beide weisen dabei auf einen Bedeutungszuwachs sozialer Komponenten (oder „weicher Innovationsfaktoren“) wie

Qualifikation, Kommunikation oder Verhaltensstile hin. Laut Meyer-Krahmer wird die Innovationsleistung hochindustrialisierter Gesellschaften zunehmend an ihrer Fähigkeit zur Durchsetzung „komplexer Systeminnovationen“ – z. B. von Produkt-/ Dienstleistungspaketen oder neuen Anwendungen der Informationstechnik – gemessen, bei denen technische Neuerungen und Verhaltensänderungen ineinandergreifen.

9. Zusammenfassung und Ausblick

Nach den in diesem Text dargestellten konzeptionellen Zugängen und den zu ihrer Veranschaulichung angefügten Beispielfällen ergibt sich ein vielfältiges, aber doch in wenigen Punkten zusammenfaßbares Bild von sozialen Innovationen.

Allgemein betrachtet sind soziale Innovationen

- Teil und Ergebnis von sozialem Wandel bzw. gesellschaftlicher Modernisierung und
- kommen in allen gesellschaftlichen Bereichen vor; sie können schwerpunktmäßig
- organisatorischer, struktureller bzw. institutioneller oder prozeduraler Art und
- entweder auf interne Angelegenheiten der Beteiligten oder auf Dritte ausgerichtet sein.
- Dabei ist von zentraler Bedeutung das Tätigsein, Tätigwerden; soziale Innovationen sind Akte des Wandels bzw. der Modernisierung, im Kern Verhaltensänderungen und – in dem Maße, wie aktive, gezielte Beteiligung stattfindet – Formen gesellschaftlichen Handelns.

Wesentliche Merkmale sozialer Innovationen sind

- ihre Andersartigkeit gegenüber vorherigen Praktiken (Kriterium „relativer Neuartigkeit"),
- ihre Verbreitung und Stabilisierung, die auch Nachbesserungen und Anpassungen im Umfeld mit einschließen, damit auch
- ihre Dauerhaftigkeit jenseits vorübergehender Modeerscheinungen und infolge dessen und vor allem
- ihre gesellschaftlichen Auswirkungen, verbunden mit einem Einfluß auf die weitere Richtung der gesellschaftlichen Entwicklung.

Anhand dieser Merkmale lassen soziale Innovationen sich von sonstigen („minimalen") Verhaltensänderungen abgrenzen, allerdings noch nicht in zufriedenstellender Trennschärfe. Verhaltensänderungen, die innovatives Potential erkennen lassen, die genannten Merkmale aber noch nicht erfüllen, kann man genaugenommen zunächst einmal nur als innovationsverdächtige soziale Entwicklungen betrachten.

Soziale Innovationen werden betrieben, um Probleme anzugehen oder, positiv gewendet, Herausforderungen zu begegnen. Diese können von unterschiedlicher Größenordnung und unterschiedlichem Gewicht sein, bis hin zu Konflikten, die vermieden oder gelöst, und Krisen, die abgewendet oder bewältigt werden sollen. Ebenso gibt es auch soziale Innovationen unterschiedlicher Größenordnung. Es bietet sich an, zwischen sozialen Basisinnovationen und weniger tiefgreifenden („einfachen") Innovationen zu unterscheiden, allein schon, um das Verständnis für Ausmaße von Innovationsfolgen zu schärfen. Ausschlaggebend bleibt aber auch bei den „einfachen" Fällen für eine mögliche Einstufung als Innovationen, daß mit ihnen (auf Dauer)

mehr als Kleinigkeiten bzw. rein individuelle oder lokal begrenzte Anliegen geregelt werden.

Nach modernisierungstheoretisch geprägtem Verständnis sind soziale Innovationen gesellschaftliche Errungenschaften, indem sie bessere als die vorherigen Lösungen darstellen, Nutzen im weitesten Sinne stiften – ökonomische oder auch soziale, ökologische, kulturelle, politische Nutzen – und mithin die gesellschaftliche Produktivität erhöhen. Grundsätzlich könnten hierin weitere wesentliche Merkmale sozialer Innovationen gesehen werden. Es gibt indes Auffassungen, nach denen die Nutzen- bzw. Qualitätsgesichtspunkte subjektivem Dafürhalten überlassen und einer allgemeinverbindlichen Begriffsbildung von sozialen Innovationen entzogen bleiben. Damit würden auch *harmful and uneconomic solutions* als Innovationen durchgehen. Ob und gegebenenfalls wie diese beiden Positionen zu vereinbaren sind, ist eine bislang offene Frage. Als bewährte Methode sie zu behandeln bieten sich Diskurse an, gleichermaßen über „materielle", d. h. inhaltliche, wie über prozedurale Gütezeichen für soziale Innovationen.

Wie heikel diese Frage ist, läßt sich daran ermessen, daß selbst erwiesenermaßen gesellschaftlich nützliche soziale Innovationen mit Kosten verbunden sind – Kosten, ebenso wie die Nutzen, im weitesten Sinne. Das Kostenargument wird schlüssig, wenn man das Zustandekommen und die Wirkungsmechanismen sozialer Innovationen betrachtet, mit anderen Worten, soziale Innovationen erklärt.

Soziale Innovationen werden in eingespielte gesellschaftliche Verhältnisse und aufeinander abgestimmte Handlungszusammenhänge eingebracht: Von Akteuren mit Unterstützung durch Befürworter mit ihnen ähnlichen Problemwahrnehmungen, Werthaltungen und Prioritäten, die aber nicht notwendigerweise diejenigen weiterer direkt oder indirekt Beteiligter und Betroffener sein müssen. Wer sich dagegen wehrt, hat in aller Regel nachvollziehbare Gründe. Der springende Punkt bei Innovationsabläufen ist nämlich eine Umschichtung von Ressourcen, teils gesellschaftsweit, teils sozialspezifisch und teils intraindividuell. Es sind diese Umschichtungen und ihre schwierige Prognostizierbarkeit, die eine Beschreibung sozialer Innovationen in ihren Anfangsstadien als Krisen rechtfertigen.

Auch technische Innovationen werden als gegenüber vorherigen Praktiken bessere Lösungen beschrieben. Technische Innovationen kann man ebenso wie soziale Innovationen als gesellschaftliche Errungenschaften, kritische Vorgänge und Produkte gesellschaftlichen Handelns betrachten. In ihren Grundzügen weisen beide Innovationsgattungen – als Mittel bzw. Akte, *hardware* bzw. *software* gesellschaftlichen Wandels – durchaus Gemeinsamkeiten auf. Der wesentliche allgemeine Unterschied zwischen ihnen ist landläufig bekannt und quasi physikalischer Art. Technische Innovationen sind „Festkörper", soziale Innovationen abstrakte Gebilde. Außerdem gibt es Hinweise auf die Existenz von Unterschieden im Detail, sowohl konzeptioneller als auch empirischer Art, wovon in der Fachliteratur bisher kaum die Rede ist. Die konzeptionellen Unterschiede betreffen zumindest die jeweils angelegten Neuartigkeitskriterien und die jeweiligen Charakterwechsel zwischen Invention und Innovation, die empirischen Unterschiede mit Sicherheit die jeweiligen Akteursrollen, höchst-

wahrscheinlich auch die soziale Verteilung von Innovationsgewinnen und -verlusten. Weitere Unterschiede sind nicht ausgeschlossen.

Aus dem bisherigen Überblick könnte man als die wohl wichtigsten inhaltlichen Ergebnisse der Studie folgende hervorheben: Erstens, soziale Innovationen lassen sich weniger über absolute Neuartigkeit als vielmehr über ihre Folgen und Weiterungen definieren – über eine durch sie angestoßene Verlagerung von Nutzen bzw. Kosten (nicht nur finanzieller Art) und durch die zur „Veralltäglichung" der Innovationen gehörenden Anpassungen im Umfeld. Zweitens, zwischen technischen und sozialen Innovationen gibt es neben grundsätzlichen Unterschieden in ihren Zustandsformen bislang kaum thematisierte Unterschiede im Detail, und zwar sowohl theoretischer als auch empirischer Art.

Will man soziale Innovationsebenen den soweit zusammengestellten Gesichtspunkten entsprechend umfassend beschreiben, gehören folgende Dimensionen in das Meßkonzept:

- Gesellschaftlicher Bereich, aus dem sie stammen;
- Ausrichtung;
- Ordnungsmuster;
- Vorläufer und spezifische Andersartigkeit ihnen gegenüber;
- gesellschaftlicher Nutzen, differenziert nach Nutzenarten
- Grad und Dynamik der Verbreitung;
- Tiefgang nach Basis- bzw. einfachen Innovationen;
- Trendwirkung als Art des Einflusses auf die Richtung des gesellschaftlichen Wandels;
- Ressourcenumschichtungen im Zuge der Einführung und Verbreitung;
- Akteure, Akteursrollen, Akteursmotive;
- Nachbesserungen und Anpassungen im Umfeld;
- Lebensdauer;
- ggf. Diversifikationen und Ersatzinnovationen;
- das jeweilige Verhältnis zu technischen Innovationen.

Diese Zusammenstellung ist als der methodologische Ertrag der Untersuchung zu betrachten. Die analytischen Kategorien zur Beschreibung und Erklärung sozialer Innovationen bedürfen zum Teil noch weiterer Bearbeitung. Einige Ansätze hierzu wurden im Rahmen des vorliegenden Artikels entwickelt, namentlich zur Differenzierung von Nutzen- (und Kosten-)Dimensionen, der Wirkungsebenen von Innovationsfolgen und der Akteursstrukturen.

Insgesamt betrachtet, ist die Erforschung sozialer Innovationen mehr als eine rein akademische Übung. Daß gesellschaftlicher Bedarf an sozialen Innovationen ebenso wie an technischen Innovationen besteht, ist unstrittig. Daß Innovationen Abstimmungsaufwand erfordern, wurde gezeigt, und er dürfte – angesichts der Unterschiede und bei zunehmenden wechselseitigen Abhängigkeiten zwischen sozialen und technischen Innovationen – größer werden, als bislang vermutet. Daß demzufolge verstärktes Innovationsmanagement und damit ebensoviel Wissen über soziale wie über technische Innovationen gebraucht wird, ist eine logische Konsequenz.

Literaturhinweise

(a) Im Text verwendete Quellen

Albach, Horst (1994) Culture and Technical Innovation. A Cross-Cultural Analysis and Policy Recommendations. Berlin und New York: de Gruyter.

Altmann, Franz-Lothar und Edgar Hösch (Hrsg.) (1994) Reformen und Reformer in Osteuropa. Regensburg: Pustet.

Aregger, Kurt (1976) Innovation in sozialen Systemen 1. Einführung in die Innovationstheorie der Organisation. Bern und Stuttgart: Haupt.

Ayres, Robert U. (1990) „Technological Transformation and Long Waves." In: Technological Forecasting and Social Change, 36. Jg., Teil 1 in H. 1, S. 1-37, Teil 2 in H. 2, S. 111-137.

Bachrach, Peter und Aryeh Botwinick (1992) Power and Empowerment. A radical theory of participatory democracy. Philadelphia: Temple University Press.

Barnett, Homer G. (1953) Innovation: The Basis of Cultural Change. New York etc.: McGraw-Hill.

Bayles, Michael D. (1990) Procedural Justice. Allocating to Individuals. Dordrecht etc.: Kluwer.

Bechmann, Gotthard und Armin Grunwald (1998) „Was ist das Neue am Neuen, oder: wie innovativ ist Innovation?" In: TA-Datenbank-Nachrichten, 7. Jg., H. 1, S. 4-11.

Beck, Ulrich (1991) „Der Konflikt der zwei Modernen." In: Zapf, Wolfgang (Hrsg.) Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages. Frankfurt/M. und New York: Campus, S. 40-53.

Beck, Ulrich et al. (1996) Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Beyer, Horst-Tilo (1992) „Neue Technik bleibt erfolglos ohne die soziale Innovation." In: Der Arbeitgeber, 44. Jg., H. 5, S. 163-168.

Blanchard, Kenneth et al. (1998) Management durch Empowerment. Das neue Führungskonzept. Mitarbeiter bringen mehr, wenn sie mehr dürfen. Reinbek: Rowohlt.

Blazejczak, Jürgen et al. (1999) „Umweltpolitik und Innovation: Politikmuster und Innovationswirkungen im internationalen Vergleich." In: Zeitschrift für Umweltpolitik und Umweltrecht, 22. Jg., H. 1, S. 1-32.

bmb+f – Bundesministerium für Bildung und Forschung (1998) Zur technologischen Leistungsfähigkeit Deutschlands. Aktualisierung und Erweiterung 1997. Bonn: Eigenverlag.

bmb+f – Bundesministerium für Bildung und Forschung (1999) Zur technologischen Leistungsfähigkeit Deutschlands. Zusammenfassender Endbericht 1998. Bonn: Eigenverlag.

Bourdieu, Pierre (1983) „Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital." In: Soziale Welt, Sonderband 2, S. 183-198.

Camagni, Roberto (1991) Innovation Networks: Spatial Perspectives. London und New York: Belhaven.

Chodak, Szymon (1973) Societal Development. Five Approaches with Conclusions from Comparative Analysis. New York: Oxford University Press.

Datenreport (1997) Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Herausgegeben vom Statistischen Bundesamt in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und dem Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen, Mannheim. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

David, Paul A. (1990) „The Dynamo and the Computer: An Historical Perspective on the Modern Productivity Paradox." In: American Economic Review, 80. Jg., H. 2, S. 355-361.

Deci, Edward L. (1975) Intrinsic Motivation. New York: Plenum.

Deutsch, Karl W. (1985) „On Theory and Research in Innovation." In: Merritt, Richard L. und Anna J. Merritt (Hrsg.) Innovation in the Public Sector. Beverly Hills etc.: Sage, S. 17-35.

Dierkes, Meinolf (1993) Die Technisierung und ihre Folgen. Zur Biographie eines Forschungsfeldes. Berlin: edition sigma.

Dierkes, Meinolf (Hrsg.) (1997) Technikgenese. Befunde aus einem Forschungsprogramm. Berlin: edition sigma.

Diesing, Paul (1962) Reason in Society. Five Types of Decisions and Their Social Conditions. Westport: Greenwood.

Ellwein, Thomas (1985) „Innovation in West Germany's Public Sector." In: Merritt, Richard L. und Anna J. Merritt (Hrsg.) Innovation in the Public Sector. Beverly Hills etc.: Sage, S. 111-142.

Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt – Ziele und Rahmenbedingungen einer nachhaltig zukunftsverträglichen Entwicklung" des 13. Deutschen Bundestages (1997) Konzept Nachhaltigkeit. Fundamente für die Gesellschaft von morgen. Zwischenbericht. Bonn: Bundestag.

Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt – Ziele und Rahmenbedingungen einer nachhaltig zukunftsverträglichen Entwicklung" des 13. Deutschen Bundestages (1998) Konzept Nachhaltigkeit. Vom Leitbild zur Umsetzung. Bonn: Deutscher Bundestag.

Europäische Kommission (1995) Grünbuch zur Innovation. Internet update Juli 97.

Faltin, Inge (1990) Norm – Milieu – Politische Kultur. Normative Vernetzungen in Gesellschaft und Politik der Bundesrepublik. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.

Fisch, Jörg et al. (1982) „Interesse." In: Geschichtliche Grundbegriffe. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 305-365.

Freeman, Chris (1996) „The Greening of Technology and Models of Innovation." In: Technological Forecasting and Social Change, 53. Jg., H. 1, S. 27-39.

Gershuny, Jonathan (1983) Scoial Innovation and the Divison of Labour. Oxford: University Press.

Groys, Boris (1997) „Technik im Archiv. Die dämonische Logik technischer Innovation." In: Jahrbuch Technik und Gesellschaft 9. Frankfurt/M. und New York: Campus, S. 15-32.

Hagenah, Evelyn (1996 [1994]) „Neue Instrumente für eine neue Staatsaufgabe: Zur Leistungsfähigkeit prozeduralen Rechts im Umweltschutz." In: Grimm, Dieter (Hrsg.) Staatsaufgaben. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 487-521.

Hauff, Volker und Fritz Scharpf (1975) Modernisierung der Volkswirtschaft – Technologiepolitik als Strukturpolitik. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt.

Heckhausen, Heinz (1989) Motivation und Handlung. Berlin: Springer.

Henderson, Hazel (1988) The Politics of the Solar Age. Alternatives to Economics. Indianapolis: Knowledge Systems.

Henderson, Hazel (1993) „Social Innovations and Citizen Movements." In: Futures, 25. Jg., H. 3, S. 322-338.

v. Hippel, Eric (1988) The Sources of Innovation. New York: Oxford University Press.

Huber, Joseph (1985) „Modell und Theorie der langen Wellen. Kleine Forschungsgeschichte mit gemischten Ausblicken." In: Jänicke, Martin (Hrsg.) Vor uns die goldenen neunziger Jahre? Langzeitprognosen auf dem Prüfstand. München und Zürich: Piper, S. 51-78.

Huber, Joseph (1993) „Ökologische Modernisierung. Bedingungen des Umwelthandelns in den neuen und alten Bundesländern." In: Kölner Zeitschrift für Psychologie und Sozialpsychologie, 45. Jg., H. 2, S. 288-304.

Inglehart, Ronald (1977) The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles among Western Publics. Princeton: University Press.

Inglehart, Ronald (1989) Kultureller Umbruch. Wertewandel in der westlichen Welt. Frankfurt/M.: Campus.

Jänicke, Martin (1993) „Über ökologische und politische Modernisierungen." In: Zeitschrift für Umweltpolitik und Umweltrecht, 16. Jg., H. 2, S. 159-175.

Jänicke, Martin und Helmut Weidner (1997) National Environmental Policies. A Comparative Study of Capacity-Building. Berlin etc.: Springer. Kurzfassung (1997) „Zum aktuellen Stand der Umweltpolitik im internationalen Vergleich – Tendenzen zu einer globalen Konvergenz?" In: Beilage zum Parlament vom 27. Juni, S. 15-24.

Kallen, Horace M. (1973 [1964]) „Innovation." In: Etzioni-Halevy, Eva und Amitai Etzioni (Hrsg.) Social Change. Sources, Patterns, and Consequences. New York: Basic Books, S. 447-450.

Kaufmann, Franz-Xaver (1996 [1994]) „Diskurse über Staatsaufgaben." In: Grimm, Dieter (Hrsg.) Staatsaufgaben. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 15-41.

Krech, David und Richard L. Crutchfield (1968) Grundlagen der Psychologie, Bd. 1. Weinheim: Betz.

Krockow, Christian Graf v. (1976) Reform als politisches Prinzip. München: Piper.

Kroeber, Alfred L. (1924 [1923]) Anthropology. London etc.: Harrap.

Kroeber, Alfred L. (1931) The Nature of Culture. Chicago: University of Chicago Press.

Kroeber, Alfred L. (1944) Configurations of Culture Growth. Berkeley: University of California Press.

Küpper, Willi und Günther Ortmann (Hrsg.) (1988) Mikropolitik. Rationalität, Macht und Spiele in Organisationen. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Kuhn, Thomas S. (1976 [1962]) Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Lampert, Heinz (1985) Lehrbuch der Sozialpolitik. Berlin etc.: Springer.

Lederer, Katrin et al. (Hrsg.) (1980) Human Needs. A Contribution to the Current Debate. Cambridge/Mass.: Oelgeschlager, Gunn & Hain und Königstein: Anton Hain.

Linton, Ralph (1936) The Study of Man: An Introduction. New York: Appleton.

Linton, Ralph (Hrsg.) (1940) Acculturation in Seven Indian Tribes. New York: Appleton.

Luhmann, Niklas (1990) Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Maslow, Abraham H. (1981 [1954]) Motivation und Persönlichkeit. Reinbek: Rowohlt.

Mayntz, Renate und Fritz Scharpf (1995) Gesellschaftliche Selbstregulierung und politische Steuerung. Frankfurt/M. und New York: Campus.

McGrath, Joseph E. (1985) „Groups and the Innovation Process." In: Merritt, Richard L. und Anna J. Merritt, Innovation in the Public Sector. Beverly Hills etc.: Sage, S. 63-84.

Mensch, Gerhard (1971) „Zur Dynamik des technischen Fortschritts." In: Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 41. Jg., H. 5, S. 293-314.

Mensch, Gerhard (1972) „Basisinnovationen und Verbesserungsinnovationen. Eine Erwiderung." In: Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 42. Jg., H. 4, S. 291-297.

Mensch, Gerhard (1975) Das technologische Patt. Innovationen überwinden die Depression. Frankfurt/M.: Umschau.

Merritt, Richard L. und Anna J. Merritt (Hrsg.) (1985) Innovation in the Public Sector. Beverly Hills etc.: Sage.

Meyer-Krahmer, Frieder (1997) „Innovation und Nachhaltigkeit." In: Ökologisches Wirtschaften – IÖW/VÖW Informationsdienst, 11. Jg., H. 1, S. 20-22.

Meyer-Krahmer, Frieder (Hrsg.) (1998) Innovation and Sustainable Development. Lessons for Innovation Policies. Heidelberg: Physica.

Meyers Großes Taschenlexikon (1985) 24 Bände. Mannheim etc.: Bibliographisches Institut

Müller, Verena und Gerd Schienstock (1978) Der Innovationsprozeß in westeuropäischen Ländern. Band 1: Sozialwissenschaftliche Innovationstheorien. Berlin und München: Duncker & Humblot.

Mumford, Lewis (1981 [1967]) Mythos der Maschine. Kultur, Technik und Macht. Frankfurt/M.: Fischer.

Naschold, Frieder et al. (1997) Innovative Kommunen. Internationale Trends und deutsche Erfahrungen. Stuttgart etc.: Kohlhammer.

Naschold, Frieder et al. (1998) Kommunale Spitzeninnovationen. Konzepte, Umsetzung, Wirkungen in internationaler Perspektive. Berlin: edition sigma.

Nelson, Richard R. (1968) „Innovation." In: Sills, David L. (Hrsg.) International Encyclopedia of the Social Sciences. o.O.: Macmillan und The Free Press, S. 339-345.

Nelson, Richard R. und Sidney G. Winter (1977) „In Search of Useful Theory of Innovation." In: Research Policy, 6. Jg., S. 36-76.

Neuloh, Otto (Hrsg.) (1977) Soziale Innovation und sozialer Konflikt. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, insbes. Neuloh's Einleitungskapitel „Zum Bezugsrahmen von sozialer Innovation und sozialem Konflikt", S. 9-30.

Norman, Alfred L. (1993) Informational Society. An Economic Theory of Discovery, Invention and Innovation. Boston etc.: Kluwer.

Nowotny, Helga (1989) „The Sustainability of Innovation. A preliminary research agenda on innovation and obsolescence." WZB-Schriftenreihe Nr. P89-001. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.

Ogburn, William F. (1923) Social Change. With Respect to Culture and Original Nature. London: Allen & Unwin.

Ogburn, William F. (1972 [1937]) „Foreword." In: National Resources Committee (Hrsg.) Technological Trends and National Policy, Including the Social Implications of New Inventions. Washington: United States Government Printing Office , S. VIII.

Ogburn, William F. (1964 [1950]) On Culture and Social Change: Selected Papers. Herausgegeben von Otis Dudley Duncan. Chicago: University of Chicago Press.

Ogburn, William F. (1957) „Cultural Lag as Theory." In: Sociology and Social Research, 41. Jg., H. 3, S. 167-174.

Oppen, Maria (1997) „Der Bürger und Kunde als ProMotor im Modernisierungsprozeß – kundenorientierte Dienstleistungsgestaltung in internationaler Perspektive." In: Naschold, Frieder et al. Innovative Kommunen. Internationale Trends und deutsche Erfahrungen. Stuttgart etc.: Kohlhammer, S. 231-268.

Rammert, Werner (1992) „Wer oder was steuert den technischen Fortschritt? Technischer Wandel zwischen Steuerung und Evolution." In: Soziale Welt, 43. Jg., H. 1, S. 7-25.

Rammert, Werner (1993) Technik aus soziologischer Perspektive. Forschungsstand, Theorieansätze, Fallbeispiele. Ein Überblick. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Rappaport, Julian (1981) „In Praise of a Paradox: A Social Policy of Empowerment over Prevention." In: American Journal of Community Psychology, 9. Jg., H. 1, S. 1-26.

Rexhausen, Felix (1960) Der Unternehmer und die volkswirtschaftliche Entwicklung. Berlin: Duncker & Humblot.

Ritter, Gerhard A. (1983) Sozialversicherung in Deutschland und England. Entstehung und Grundzüge im Vergleich. München: Beck.

Rogers, Everett M. (1983 [1962]) Diffusion of Innovations. New York: The Free Press und London: Collier Macmillan.

Rogers, Everett M. und Jouong-Im Kim (1985) „Diffusion of Innovations in Public Organizations." In: Merritt, Richard L. und Anna J. Merritt (Hrsg.) Innovation in the Public Sector. Beverly Hills etc.: Sage, S. 85-107.

Ropohl, Günter (1990) „Technisches Problemlösen und soziales Umfeld." In: Rapp, Friedrich (Hrsg.) Technik und Philosophie. Technik und Kultur, Bd. III. Düsseldorf: VDI, S. 111-167.

Rosenbrock, Rolf (1995) „Public Health als soziale Innovation." In: Das Gesundheitswesen, 57. Jg., H. 3, S. 140-144.

Roth, Roland und Dieter Rucht (Hrsg.) (1987) Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt/M. und New York: Campus.

Sackmann, Reinhold und Ansgar Weymann (1994) Die Technisierung des Alltags. Generationen und technische Innovationen. Frankfurt/M.: Campus.

Salen, S. H. (1984) Preface zu Heden, C. G. und A. King (Hrsg.) Social Innovations for Development. Oxford etc.: Pergamon, S. v-vii.

Schäfers, Bernhard (1990) Gesellschaftlicher Wandel in Deutschland. Ein Studienbuch zur Sozialstruktur und Sozialgeschichte der Bundesrepublik. Stuttgart: Enke.

Schumpeter, Joseph A. (1964 [1911]) Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmergewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus. Berlin: Duncker & Humblot.

Schumpeter, Joseph A. (1987 [1928]) „Unternehmer." In: ders., Beiträge zur Sozialökonomik. Herausgegeben von Stephan Böhm. Wien: Böhlau, S. 137-157.

Schumpeter, Joseph A. (1961 [1939]) Konjunkturzyklen. Eine theoretische, historische und statistische Analyse des kapitalistischen Prozesses. 2 Bde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, insbes. Bd. 1, Kap. III und IV.

Schumpeter, Joseph A. (1950 [1942]) Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. Bern: Francke.

Schumpeter, Joseph A. (1947) „The Creative Response in Economic History." In: The Journal of Economic History, 7. Jg., H. 2, S. 149-159.

Stahlmann, Volker (1994) Umweltverantwortliche Unternehmensführung. Aufbau und Nutzen eines Öko-Controlling. München: Beck.

Streek, Wolfgang und Philippe C. Schmitter (Hrsg.) (1985) Private Interest Government. Beyond Market and State. London etc.: Sage.

Taylor, Frederick W. (1911) The Principles of Scientific Management. New York: Norton.

Technik und Kultur (1989-1994). Reihe, herausgegeben von Armin Hermann und Wilhelm Dettmering. 10 Bde. Düsseldorf: Verein Deutscher Ingenieure (VDI).

Thomae, Hans (1988) „Motivation." In: Asanger, Roland und Gerd Wenninger (Hrsg.), Handwörterbuch Psychologie. München und Weinheim: Psychologie Verlags Union, S. 463-467.

van de Ven, Andrew H. (1988) „Approaches to Innovation and Organizing." In: Tushman, Michael L. und William L. Moore (Hrsg.), Readings in the Management of Innovations. Cambridge/Mass.: Ballenger.

WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (1993) Welt im Wandel: Wege zur Lösung globaler Umweltprobleme. Berlin etc.: Springer, insbes. Kap. 2.4, S. 174ff.

Weber, Max (1921) Soziologische Grundbegriffe. Tübingen: Mohr.

Weidner, Helmut (1996) „Umweltkooperation und alternative Konfliktregelungsverfahren in Deutschland. Zur Entstehung eines neuen Politiknetzwerkes. " WZB-Schriftenreihe Nr. FSII 96-302. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.

Weiler, Hans N. (1985) „Politics of Educational Reform." In: Merritt, Richard L. und Anna J. Merritt (Hrsg.) Innovation in the Public Sector. Beverly Hills etc.: Sage, S. 167-199.

Windhoff-Héritier, Adrienne (1987) Policy-Analyse. Eine Einführung. Frankfurt/M. und New York: Campus.

Winterfeld, Uta v. (1992) „Ökologisches Handeln – oder: Über die Kunst des richtigen Verhaltens in falschen Strukturen." In: Ökologisches Wirtschaften – IÖW/VÖW Informationsdienst, 7. Jg., H. 1, S. 15.

Wolgast, Eike (1984) „Reform, Reformation." In: Brunner, Otto et al. (Hrsg.) Geschichtliche Grundbegriffe. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 313-360.

Zapf, Wolfgang (1984) „Welfare Production. Public vs Private." In: Social Indicators Research, 14. Jg., S. 263-274.

Zapf, Wolfgang (1989) „Über soziale Innovationen." In: Soziale Welt, 40. Jg., H. 1-2, S. 170-183.

Zapf, Wolfgang (1991) „Modernisierung und Modernisierungstheorien." In: ders. (Hrsg.) Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages. Frankfurt/M. und New York: Campus, S. 23-39.

Zapf, Wolfgang (1996) „Die Modernisierungstheorie und unterschiedliche Pfade der gesellschaftlichen Entwicklung." In: Leviathan, 24. Jg., H. 1, S. 63-77.

Zapf, Wolfgang (1997) „Entwicklung als Modernisierung." In: Schulz, Manfred (Hrsg.) Entwicklung. Die Perspektive der Entwicklungssoziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 31-45.

Zapf, Wolfgang (1998) „Modernisierung und Transformation." In: ders. und Bernhard Schäfers (Hrsg.) Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Opladen: Leske + Budrich, S. 472-482.

Zukunftskommission der Friedrich-Ebert-Stiftung (1998) Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, sozialer Zusammenhalt, ökologische Nachhaltigkeit: Drei Ziele – ein Weg. Bonn: Dietz Nachf.

(b) Quellen zur Beschreibung der Beispielfälle

Umweltbewegung:

Jänicke, Martin und Helmut Weidner (Hrsg.) (1995) Successful Environmental Policy. Berlin: edition sigma.

Mez, Lutz (1987) „Von den Bürgerinitiativen zu den GRÜNEN. Zur Entstehungsgeschichte der ‚Wahlalternativen' in der Bundesrepublik Deutschland." In: Roth, Roland und Dieter Rucht (Hrsg.) Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt/M. und New York: Campus, S. 263-276.

Raschke, Joachim (1985) Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß. Frankfurt/M. und New York: Campus.

Rucht, Dieter (1996) „Wirkungen von Umweltbewegungen: Von den Schwierigkeiten einer Bilanz." In: Forschungsjournal NSB, 9. Jg., H. 4, S. 15-27.

Watts, Nicholas (1979) „Gesellschaftspolitische Bedingungen der Umweltbewegung im internationalen Vergleich." In: Zeitschrift für Parlamentsfragen, 10. Jg., H. 2, S. 170-177.

Nicht-eheliche Lebensgemeinschaft:

Guillebaud, John (1992 [1982]) Die Pille. Reinbek: Rowohlt.

Lengsfeld, Wolfgang und Georg Schwängler (Hrsg.) (1987) Nichteheliche Lebensgemeinschaften. Ergebnisse eines empirischen Projekts. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.

Luxburg, Harro Graf v. (1998) Das neue Kindschaftsrecht. München und Berlin: Jehle Rehm.

Meyer, Sibylle und Eva Schulze (1989) Balancen des Glücks. Neue Lebensformen: Paare ohne Trauschein, Alleinerziehende und Singles. München: Beck

Statistisches Bundesamt (1995) Im Blickpunkt: Familien heute. Stuttgart: Metzler-Poeschel.

Fließbandarbeit:

Hughes, Thomas (1989) American Genesis. A Century of Invention and Technological Enthusiasm 1870-1970. London: Viking-Penguin.

Giedion, Sigfried (1982) Die Herrschaft der Mechanisierung. Ein Beitrag zur anonymen Geschichte. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt.

Jürgens, Ulrich (1997) „Rolling Back Cycle Times: The Renaissance of the Classic Assembly Line in Final Assembly." In: Shimokawa, Koichi et al. (Hrsg.) Transforming Automobile Assembly. Experience in automation and work organization. Berlin etc.: Springer, S. 255-273.

Kuhn, Axel (1993) „Der Weg in die Massengesellschaft." In: Albrecht, Helmuth und Charlotte Schönbeck (Hrsg.) Technik und Gesellschaft. Technik und Kultur, Bd. X. Düsseldorf: VDI, S. 205-230.

Mende, Michael (1993) „Montage – Engpaß in der Automatisierung von Produktionssystemen.“ In: Ulrich Wengenroth (Hrsg.) Technik und Wirtschaft. Technik und Kultur, Bd. VIII. Düsseldorf: VDI, S. 257-286.

Fast-Food-Ketten:

Barlösius, Eva (1999) Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung. Weinheim und München: Juventa.

Dimpl v. Lossau, Elmar et al. (1990) „Fast Food.“ eXplizit-Unterrichtsmaterialien Nr. 24. Bad Honnef: Horlemann

Love, John F. (1989 [1986]) Die McDonald's Story. Anatomie eines Welterfolgs. München: Heyne.

v. Paczensky, Gert und Anna Dünnebier (1997) Kulturgeschichte des Essens und Trinkens. München: Goldmann (btb).

Reckert, Gerald (1986) Zur Adoption neuer Speisen und Verzehrsformen. Die Einführung von fast food in der Bundesrepublik Deutschland. München: Diss.

Sozialversicherung

Gladen, Albin (1974) Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland. Eine Analyse ihrer Bedingungen, Formen, Zielsetzungen und Auswirkungen. Wiesbaden: Steiner.

Lampert, Heinz (1985) Lehrbuch der Sozialpolitik. Berlin etc.: Springer.

Machtan, Lothar (Hrsg.) (1993) Bismarcks Sozialstaat. Beiträge zur Geschichte der Sozialpolitik und zur sozialpolitischen Geschichtsschreibung. Frankfurt/M. und New York: Campus.

Ritter, Gerhard A. (1983) Sozialversicherung in Deutschland und England. Entstehung und Grundzüge im Vergleich. München: Beck.

Zöllner, Detlev (1981) Ein Jahrhundert Sozialversicherung in Deutschland. Berlin: Duncker & Humblot.

Gebietsreform

Damskis, Horst (1993) Zur Entwicklung der kommunalen Gebietsreform in den neuen Bundesländern. Schriftenreihe des Deutschen Instituts für Urbanistik Nr. 11/93. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik.

Ellwein, Thomas (1994) Das Dilemma der Verwaltung. Verwaltungsstruktur und Verwaltungsreformen in Deutschland. Mannheim etc.: B.I.-Taschenbuch.

Reigl, Otto et al. (1978) Kommunale Gliederung in Bayern nach der Gebietsreform. Köln etc.: Deutscher Gemeindeverlag.

Scheuner, Ulrich (1969) „Zur kommunalen Verwaltungsreform in Deutschland. Problematik und geschichtlicher Rückblick.“ In: Archiv für Kommunalwissenschaften. 8. Jg., H. II, S. 209-248.

Siedentopf, Heinrich (1982) „Die Reformen der kommunalen Gebietskörperschaften und Regionen in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich und in der Schweiz.“ In: Zehenter, Franz (Hrsg.) Reformen der Kommunen und Regionen in Europa. Theorie, Praxis und kritische Auswertung. Linz: Institut für Kommunalwissenschaften und Umweltschutz, S. 11-65.

Papers der Querschnittsgruppe „Arbeit & Ökologie“

P98-501 Jürgen Blazejczak, Eckart Hildebrandt, Joachim H. Spangenberg, Helmut Weidner: Arbeit und Ökologie – Ein neues Forschungsprogramm, 85 S.

P99-501 IG Metall/WZB: Gewerkschaften und Ökologie. Forschungs- und Betriebsprojekte zu nachhaltiger Entwicklung (Dokumentation). Redaktion: Joachim Beerhorst/Anneli Rüling, 58 S.

P99-502 Eckart Hildebrandt: Arbeit und Nachhaltigkeit, 39 S.

P99-503 Felix Beutler, Jörg Brackmann: Neue Mobilitätskonzepte in Deutschland – Ökologische, soziale und wirtschaftliche Perspektiven, 80 S.

P99-504 Volker Hielscher: Gewerkschaftsarbeit im Wohngebiet: Eine Antwort auf neue Herausforderungen der Gewerkschaften?, 29 S.

P99-505 Sebastian Brandl, Ulli Lawatsch: Vernetzung von betrieblichen Interessenvertretungen entlang der Stoffströme – Alternativen zu dezentralisierten, den einzelnen Betrieb betreffenden Formen der Interessenvertretung, 46 S.

P99-506 Carroll Haak, Günther Schmid: Arbeitsmärkte für Künstler und Publizisten – Modelle einer zukünftigen Arbeitswelt?, 44 S.

P99-507 Eckart Hildebrandt: Flexible Arbeit und nachhaltige Lebensführung, 38 S.

P99-508 Weert Canzler, Andreas Knie: Neue Mobilitätskonzepte: Rahmenbedingungen, Chancen und Grenzen, 33 S.

P99-509 Elisabeth Redler: Eigenarbeits- und Reparaturzentren – ökologische Qualität der Eigenarbeit, 36 S.

P99-510 Ulrike Schumacher: Zwischen Ausgrenzung und neuen Potentialen – Die Modernisierung ehrenamtlicher Arbeit und der individuelle Mix von Tätigkeiten am Beispiel des Engagements in Berliner Umweltschutzorganisationen, 59 S.

P99-511 Thomas Ritt: Die Beschäftigungsfelder im Umweltschutz und deren Veränderung, 41 S.

P99-512 Frank Kleemann, Ingo Matuschek, G. Günter Voß: Zur Subjektivierung von Arbeit, 50 S.

P00-501 Frank H. Witt, Christoph Zydorek: Informations- und Kommunikationstechnologien – Beschäftigung, Arbeitsformen und Umweltschutz, 59 S.

P00-502 Jürgen P. Rinderspacher: Zeitwohlstand in der Moderne, 76 S.

P00-503 Klaus Fichter: Beteiligung im betrieblichen Umweltmanagement, 38 S.

P00-504 Adelheid Biesecker: Kooperative Vielfalt und das „Ganze der Arbeit“ – Überlegungen zu einem erweiterten Arbeitsbegriff, 23 S.

P00-505 Heinz-Herbert Noll: Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung: Lebensqualität und „neue“ Wohlfahrtskonzepte, 29 S.

P00-506 Carsten Schneider: Veränderungen von Arbeits- und Umwelteinstellungen im internationalen Vergleich, 40 S.

P00-507 Wolfgang Hien: Betrieblicher Gesundheitsschutz und betrieblicher Umweltschutz unter Mitarbeiterbeteiligung: Konflikt- und Synergiepotentiale, 39 S.

P00-508 Hermann Schäfer: Ökologische Betriebsinitiativen und Beteiligung von Arbeitnehmern an Umweltmanagementsystemen, 31 S.

P00-509 Josef Hilbert: Vom Kostenfaktor zur Beschäftigungslokomotive – Zur Zukunft der Arbeit in der Gesundheits- und Sozialwirtschaft, 43 S.

P00-510 Max Geray: Verbindung der Ökologisierung von Produktionsstrukturen und Produktionsverfahren mit aktiver Gesundheitspolitik im Betrieb, 39 S.

P00-511 Karin Schulze Buschoff: Über den Wandel der Normalität im Erwerbs- und Familienleben: Vom Normalarbeitsverhältnis und der Normalfamilie zur Flexibilisierung und zu neuen Lebensformen?, 31 S.

P00-512 Sabine Krüger: Arbeit und Umwelt verbinden – Probleme der Interaktion zwischen Gewerkschaften und Nicht-Regierungsorganisationen, 57 S.

P00-513 Uta Cupok: Lokales Handwerk: Dienstleistungen und Unternehmensnetzwerke, 50 S.

P00-514 Martin Prange, Günter Warsewa: Arbeit und nachhaltige Stadtentwicklung – das Handlungsfeld lokale Ökonomie, 37 S.

P00-515 Eckhard Priller, Jana Rückert-John: Nonprofit-Organisationen im Umweltbereich – Strukturen, Tätigkeitsfelder und Beschäftigungspotentiale, 43 S.

P00-516 Peter Bleses: Auf zu neuen Ufern? Arbeit und Einkommen in der gewerkschaftlichen Zukunftsdebatte, 43 S.

P00-517 Antje Vetterlein: Verhandelbarkeit von Arbeitszeitverkürzung. Zum Versuch neokorporatistischer Beschäftigungssteuerung im „Bündnis für Arbeit“, 93 S.

P00-518 Karin Schulze Buschoff unter Mitarbeit von Jana Rückert-John: Vom Normalarbeitsverhältnis zur Flexibilisierung – über den Wandel der Arbeitszeitmuster: Ausmaß, Bewertung und Präferenzen, 29 S.

Bei Ihren Bestellungen von WZB-Papers schicken Sie bitte unbedingt einen an Sie adressierten **Aufkleber** *mit, sowie* ***je Paper*** *eine* ***Briefmarke im Wert von DM 1,00*** *oder einen* ***"Coupon Résponse International"*** *(für Besteller aus dem Ausland).*

Please send a ***self-addressed label*** *and* ***postage stamps in the amount of 1 DM*** *or a* ***"Coupon-Réponse International"*** *(if you are ordering from outside Germany) for* ***each*** *WZB-Paper requested.*

Bestellschein ***Order Form***

Absender • Return Address:

An das
Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung
PRESSE- UND INFORMATIONSREFERAT
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin

Hiermit bestelle ich folgende(s) Discussion Paper(s):

Please send me the following Discussion Paper(s):

Autor(en) / Kurztitel • Author(s) / Title(s) in brief	**Bestellnummer • Order no.**